

Deutsche Wacht

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen

vierteljährig	K 3-00
halbjährig	K 6-00
jährig	K 12-00

Post & III mit Zustellung ins Haus

Monatlich	K 1-10
vierteljährig	K 3-00
halbjährig	K 6-00
jährig	K 12-00

Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren

Eingelittete Abonnements
setzen sich aus 444 Belegen...

Nr. 18.

Simt. Sonntag, 1. März 1908

33. Jahrgang

Bur Frage des nationalen Ausgleiches.

In Nr. 7 der Wiener Sonn- und Montagzeitung vom 17. d. M. bespricht der Reichsratsabgeordnete Dr. Friedrich Ploj die Frage des nationalen Ausgleiches.

Wenn wir uns heute mit dieser Besprechung befassen, so geschieht dies nicht etwa deshalb, weil zu befürchten wäre, daß den Ausführungen dieses Politikers, der doch noch „unten“ hin jeden Rückhalt verloren hat, „oben“ irgend ein besonderes Gewicht beigemessen werden könnte, falls sie unerwidert blieben.

Der Hofrat und Politiker Dr. Ploj ist denn doch schon zu gut bekannt, als daß seine Meinungsäußerung irgend welchen Eindruck machen könnte, möge er seine Ausführungen noch so oft mit den Worten: „Wir Slowenen“, „Wir Slawen des Südens“, einleiten. Er hat schon längst das Recht verwirkt, im Namen der Gesamtheit der Slowenen zu sprechen und als „Slawe des Südens“ ernst genommen zu werden.

Zimmerhin bieten uns seine Ausführungen den willkommenen Anlaß, den Standpunkt klar zu legen, welchen die unterländischen Deutschen in der Ausgleichsfrage, soweit die Südslawen in Betracht kommen, einnehmen.

„Er“ hält dafür, „daß die Lösung der nationalen Frage von Regierung wegen nicht in einem

Königreich oder Lande allein begonnen werden darf, sondern daß sie, wenn sie mit Erfolg und gerecht durchgeführt werden will, nach allgemeinen Grundsätzen und für sämtliche Nationalitäten unter einem durchgeführt werden muß.

Es darf in dieser für das Wohl unseres Vaterlandes so wichtigen Frage insbesondere keine slawischen Nationalitäten höheren und minderen Grades geben; die Lösung des nationalen Streites darf nicht aus dem Gesichtspunkt erfolgen, daß gerade der nationale Streit im Königreich Böhmen von den weittragendsten Wirkungen ist, sondern lediglich aus der Erwägung hervorgehen, daß es Pflicht jeder wirklich österreichischen Regierung ist, jene Grundsätze, wie sie sich aus den Bestimmungen des Artikels 19 des Staatsgrundgesetzes ergeben, in allen Königreichen und Ländern zur gleichen Zeit und in gleicher Weise zur Geltung zu bringen.“

Seiner Ansicht nach müssen die Slowenen auf der gleichzeitigen Schlichtung des nationalen Streites auch im Süden des Reiches bestehen, „als sonst die Gefahr vorwaliet, daß sie auf diese Lösung noch sehr geraume Zeit werden warten müssen, andererseits bei Lösung der Frage im Süden nicht jene Grundsätze vorherrschen werden, wie sie bei Lösung derselben Frage im Königreich Böhmen werden vorwalten müssen.“

Wie sehen nun einmal nicht ein, wie so gerade angesichts der Ausgleichsfrage der bestehende Unterschied in der kulturellen Entwicklungsstufe der einzelnen slawischen Nationalitäten möglich verschwinden

soß, denn auch der von Dr. Ploj angerufene Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes kann doch über einen faktischen Zustand nicht hinwegtäuschen. Der Unterschied ist einmal da und man wird sich daher darein fügen müssen, ihn gebührend zu berücksichtigen. Gerade die Rückständigkeit der slowenischen Bevölkerung Steiermarks und Kärntens in dieser Richtung, insbesondere die Rückständigkeit in der sprachlichen Entwicklung bedingt schon eine verschiedene Beurteilung der Verhältnisse im Norden und im Süden. Aber auch in sonstigen Belangen zeigt sich dort wie da ein derartiger Unterschied, daß an einer gleichartigen Behandlung bei allfälligen Ausgleichsversuchen keine Rede sein könnte. Was im Norden den Deutschen die nationale Sonderung wünschenswert erscheinen läßt, ist für die slowenische Minderheit in Steiermark und Kärnten nicht gegeben, wo die Verkehrs- und Kulturzentren, die wirtschaftlichen Mittelpunkte zum deutschen Besitzstand zählen und der friedliche wirtschaftliche Verkehr zwischen diesen und der slawischen Landbevölkerung eine nationale Sonderstellung geradezu ausschließt, mag diese wie immer gedacht sein.

Eutleidet man die recht nett umschriebenen Forderungen der slowenischen Politiker jenes Verwerkes, mit dem sie in dem neuesten „Ausgleichsmemorandum“ ausgestattet werden, um sie nach oben hin „ohrgerecht“ zu machen, so bleibt schließlich nichts übrig als die nackte Forderung nach Auslieferung des Deutschthums Untersteiermarks und der gemischtsprachigen Teile Kärntens an jene

Ein amerikanisches Urteil über den Norddeutschen Lloyd und die Sapag.

Vor kurzem wurde die Statistik des Passagierverkehrs von Europa nach Newyork für das Jahr 1907 veröffentlicht, aus welcher hervorging, daß der Norddeutsche Lloyd in Bremen und die Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg wie seit Jahren schon, auch im verfloßenen Jahre wieder an der Spitze aller an diesem Verkehr beteiligten Linien marschieren. Diese Tatsache veranlaßte die „New York Staats-Zeitung“ zu einer längeren Betrachtung, in welcher sie den deutschen Linien hohe Anerkennung zollt, indem sie unter anderem schreibt:

„Aus zwei Gründen ist die Passagierstatistik der überseeischen Dampfergesellschaften interessant und von Bedeutung. Nicht nur daß aus ihr hervorgeht, welche von den vielen sich des größten Zuspruches erfreuten, sie zeigt auch, daß die beiden großen deutschen Linien, der Lloyd und die Sapag, noch immer an der Spitze marschieren. Sie beweist, daß staatliche Subvention in irgend welcher Form abermals ihren Zweck verfehlt hat.

Die Schiffe der größten Dampfergesellschaften Europas laufen den Newyorker Hafen an. An dem gewaltigen Personen- und dem lohnenden Frachtverkehr zwischen der alten Welt und der neuen größtmöglichen Anteil zu haben, ist der Ehrgeiz und das Ziel aller bedeutenden Reederei. Außer den genannten deutschen Linien bringen über Antwerpen, über Havre, über Liverpool und Southampton, über Fiume und Triest, über Rotterdam, über italienische und russische Häfen eine Reihe altbekannter und leistungsfähiger Linien Hunderttausende von Passagieren, Einwanderer und Touristen, an die

Tore der neuen Welt und in deren Haupthafen Newyork. Ueber eine Million betrug die Zahl derselben — und die Schiffe der Sapag und des Lloyd, die unter der schwarz-weiß-roten Flagge segeln, erhielten nahezu fünfzig Prozent davon.

Warum sollte es uns nicht mit Genugtuung erfüllen, daß der Lloyd und die Sapag, trotz der denkbar schärfsten und geschicktesten Konkurrenz, trotz der gewaltigen Fortschritte, die auch die übrigen Linien gemacht, trotz der vielen neuen Pracht- und Schnelldampfer, die auch sie in den Dienst gestellt haben, heute noch die erste und die führende Stellung behaupten? Für uns sind diese Dampferlinien nicht lediglich Privatgesellschaften, die zufällig von deutschen Kaufleuten, deutschen Seeoffizieren, deutschen Ingenieuren geleitet werden.

Uns sind sie mehr. Uns sind sie das wirksamste Bindeglied zwischen der alten und der neuen Welt, zwischen dem neuen und dem zurückgelassenen Vaterland. Uns sind sie der untrügliche Beweis, daß Deutschland seine Mission auf dem Wasser gefunden hat und zu behaupten versteht. Uns sind sie eine Gewähr, daß solange diese Schiffe, über denen die schwarz-weiß-rote Flagge schützend weht, allen anderen voran den Verkehr hin- und herüber vermitteln, auch die Beziehungen zwischen dem Lande, aus dem sie kommen und dem Lande, nach dem sie Hunderttausende führen, die innigsten, die ungetrübtesten sein müssen. In ihren Erfolgen haben wir ein naturgemäßes Interesse — als Deutsche von Geburt, als Amerikaner von Adoption.

Wichtiger als alle nebelhaften Träumereien von Offensiv- und Defensivbündnissen, die blanke Waffen und schwimmende Festungen voraussetzen, erscheint uns dieses Bündnis des Friedens, welches uns die deutsche Handelsflagge verleiht, wenn sie die prächtigen Dampfer in den Newyorker Hafen

führt. Ueberzeugender als sämtliche Austauschprofforen sprechen zu den Amerikanern von den innigen Wechselbeziehungen der beiden Länder die imposanten Zahlen, welche die führende Stellung der Sapag und des Lloyd illustrieren.“

Interessante Bahnen und Bahnbauten.

Die Schienenwege der Erde sind die wahren Träger der Kultur. Wo Eisenbahnen bestehen, ist die Anstiedlung bedeutend erleichtert, der Verkehr wächst und fördert den Austausch der Güter. Naturgemäß bemüht man sich daher, bisher unerschlossene Gebiete durch Anlagen von Bahnen zugänglich zu machen, ein Vorhaben, welches, abgesehen von den Schwierigkeiten des Baues selbst, nicht so leicht ist, als es den Anschein hat, weil es in den wenig oder gar nicht zivilisierten Ländern auf manche nicht vorauszusehende Hindernisse bei den dortigen Machthabern stößt.

Im Vordergrund des Interesses stehen zur Zeit die neuen Bahnanlagen und Projekte in Afrika und Asien. Afrika, der ehemals „unkle Erdteil“, hat heute schon viel von den großen weißen Flecken, welche auf den Landkarten die unerforschten Gebiete bezeichnen, verloren. Die kolonialisatorische Tätigkeit der verschiedenen europäischen Staaten hat dies zustande gebracht und der beständige Wett-eifer, das eiserne Bemühen, den Konkurrenten zu schlagen, läßt hoffen, daß es in nicht zu ferner Zeit gelungen sein wird, das „Dunkle“ aus Afrika ganz verschwinden zu lassen, soweit sich die Bezeichnung nämlich für „unbekannte Gebiete“ versteht. Hand in Hand mit der Kolonisation geht natürlich die Anlage von Eisenbahnen, von welchen

Kotterie, die es verstanden hat, aus Krain das zu machen, was es gegenwärtig ist. Man will eben nichts anderes, als die gänzliche Slowenisierung der Ämter, Behörden, Lehranstalten, öffentlicher Vertretungskörper und schließlich aller deutschen Städte und Märkte.

Im Wege der gewünschten „nationalen Abgrenzung“ soll auf recht schlaue Weise das unterländische Deutschtum von der deutschen Mehrheit losgerissen und den slowenischen „Verwaltungskörpern“ auf Tod und Leben überantwortet, ausgeliefert werden. Ist das einmal geschehen, dann soll gnadenweise ein „Rahmengesetz in Hinsicht auf die Rechte der Nationalitäten, insbesondere auf den Schutz der nationalen Minoritäten“ — natürlich gäbe es nur mehr deutsche Minderheiten — geschaffen werden.

„Dunkel ist der Rede Sinn“ und wäre wohl ein derartiges Rahmengesetz nach dem, was dessen Schaffung vorangehen soll, für die unterländischen Deutschen nicht einen Pfifferling wert.

Die „Durchführung dieses nationalen Friedens“ will Dr. Ploj auf zwei Wegen erreichen:

„Einerseits durch eine zeitgemäße Reform der Staats- und autonomen Verwaltung, durch ein gerechtes Vorgehen der Regierung bei Ernennung von staatlichen Funktionären, durch ein energisches Eintreten der Regierung in der Richtung, daß die staatlichen Funktionäre sich von jeglicher Betätigung ihrer nationalen Anschauung im Amt fernhalten, das heißt ihrer amtlichen Verpflichtung mit aller Objektivität nachkommen und auch Herz und Sinn für die Bedürfnisse des Volkes zeigen, mit dem Volke fühlen und nicht diesem fremd gegenüberstehen.“

Die Staatsautorität muß wieder hergestellt werden, und als Vorbedingung dafür erscheint mir die Herstellung der gelockerten Disziplin im Körper der staatlichen Organe. Es muß endlich einmal aufhören, daß die Beamtenschaft, auch wenn es ihr nicht verwehrt ist, sich im Privatleben national zu betätigen und sich als zu einer bestimmten Nation gehörig zu betrachten, unter der nationalen Frage vielfach deswegen segelt, weil sie auf diese

Weise zu einem besonderen Avancement, zu einem Avancement über die Köpfe Anderer nationaler, zu gelangen vermeint. Die nationale Frage darf nicht wie bisher durch die Beamtenfrage als Brotfrage beeinflusst werden und dadurch dem nationalen Streite leider nur allzuoft ein so odioser Charakter gegeben werden.“

Wenn nun Dr. Ploj von einer gelockerten Disziplin „im Körper der staatlichen Organe“ spricht, so muß er dies schon wissen. Gemeint sein kann nach den jüngsten Erfahrungen wohl nur jener Teil der Beamtenschaft, welcher der Gesinnung nach Dr. Ploj nahe steht. Sollte dieser aber mit jenem Worten einen Hieb gegen die deutsche Beamtenschaft versucht haben, so wäre dies nichts anderes, als eine jeder tatsächlichen Grundlage entbehrende Verdächtigung, die sich in dem Munde eines Hofrates Dr. Ploj recht eigentümlich ausnimmt. Uebrigens eine merkwürdige Logik, die das Fernhalten von jeglicher Betätigung der nationalen Anschauung im Amt darin erblickt, daß man Herz und Sinn für die Bedürfnisse des Volkes zeigt, mit dem Volke fühlt und nicht diesem fremd gegenüber steht.

Doch sehen wir ab von dieser hofrätlichen Logik! Herz und Sinn für das Volk! Das verlangen auch wir und gerade deshalb verwahren wir uns gegen jeden Einschub extrem-national gesinnter krainischer Beamter nach Steiermark oder Kärnten, denn sie haben kein Verständnis für die Verhältnisse dort wie da.

Alles in Allem würde sich nach der gegenwärtigen Sachlage ein nationaler Ausgleich für das Unterland, da Krain den Slowenen ohnehin schon fast vollständig ausgeliefert ist, im wesentlichen nur auf Steiermark und Kärnten beschränken müssen. Oder wäre man vielleicht geneigt, dem Deutschtum in Krain das zurückzugeben, was es einstens dort besessen?

Was soll man nun in Steiermark und Kärnten ausgleichen? Die Bevölkerung ist ja mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden und wird sich trotz der vielfachen Pörsversuche und Laborversammlungen niemals zur unsinnigen Anschauung bekehren lassen, daß ihr mit der Ernennung eines deutschen

Bezirksrichters oder Steuerverwalters für einen deutschen Ort ein Unrecht zugefügt, daß sie auf diese Art der Germanisierungsgefahr ausgesetzt wird. Es müßte um das Nationalbewußtsein der slowenischen Landbevölkerung sehr schlecht stehen, wenn schon ein einzelner deutscher Beamter im Stande wäre, sie der angestammten Nationalität zu entfremden.

Der nationale Friede ist im Unterlande sofort hergestellt, wenn die slowenischen Politiker von ihren Eroberungsplänen ablassen und es aufgeben, die slowenische Landbevölkerung in eine feindselige Stimmung gegen die deutsche Bewohnerchaft der Städte und Märkte hineinzubringen und damit für ihre staatsrechtlichen Zukunftspläne den Boden vorzubereiten.

Hand weg von dem deutschen Besitzstande! Um den Frieden herzustellen bedarf es keines „nationalen Ausgleiches“, noch weniger aber der Anwendung jener Grundsätze, auf die allenfalls ein deutsch-slowenischer Ausgleich aufzubauen wäre.

Anerkennung des deutschen Besitzstandes, Unterlassen jedes Versuches, ihn zu schmälern und der beste Ausgleich für das Unterland ist gemacht!

Ein kurzer politischer Heberblick.

Das Budweiser Mandat.

Es steht schlimm um Budweis. Budweis ist eine jener Städte, welche die Entwicklung, die alle anderen sudetenländischen Städte mit Ausnahme einiger mährischer, bereits durchgemacht haben, noch nicht hinter sich hat. Es muß nämlich im Auge behalten werden, daß die zahlreiche Judenthümlichkeit dieser Städte, die so lange, als die Deutschen Oberwasser hatten, mit den Deutschen durch Dick und Dünn ging und sich als die verlässliche Stütze des Deutschtums geberdete, in dem Augenblicke abfällt und mit fliegenden Fahnen ins Lager des

Afrika bereits 29.130 Kilometer aufweisen kann. Die einzelnen Strecken gehen zumeist von bedeutenderen Hafenorten aus in das Innere der Kolonien, um eben die Landesprodukte auf dem raschesten Wege heraus und die im Lande noch nicht erhältlichen Gegenstände hineinzubringen. Ein größeres und etwas mehr verzweigtes Netz hat nur der äußerste Süden: Das Kapland, Natal, die Oranjesfluß-Kolonie und der Nordosten: Ägypten. Beide Gebiete sind im faktischen Besitze der Engländer, beziehungsweise völlig unter ihrem Einflusse. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn der Geschäftsgestirb dieses Handelsvolkes bald den Gedanken aufgriff, den Süden und Norden Afrikas durch eine Bahn zu verbinden. Der vielgenannte Cecil Rhodes war es, der diese Idee zäh verfolgte und dem die in wahrscheinlich nicht zu langer Zeit zur Ausführung gelangende außerordentlich wichtige Bahn ihre Existenz zu verdanken haben wird.

Die beiden schon bestehenden Teilstrecken (im Norden Alexandria—Chartum, im Süden Kapstadt bis über den Sambesi) umfassen ungefähr die Hälfte, zirka 3500 Kilometer, der ganzen projektierten Nord-Südbahn (beiläufig 7500 Kilometer), die fast ausschließlich durch britisches oder unter britischer Oberhoheit stehendes Gebiet führt. Vom Sambesi weg nimmt die Bahn fast genau nordöstliche Richtung und erreicht an der Nordgrenze Rhodesias den Ort Kituta am Südennde des Tanganjika-Sees. Hier betritt sie deutschen Boden und tritt teils nordöstlich, teils nördlich, über Tabora — welcher Ort ein wichtiger Kreuzungspunkt zu werden verspricht, da die deutsche Bahn von Dar-es-Salam über Bagamoyo nach Udsjidi am Tanganjika-See in Tabora die Nord-Südbahn quert! — nach Mwanza am Südennde des Viktoria-Nyanza, dann an dessen westlichem Ufer nach Britisch-Ni-Afrika weiter, um dann dem Nil entlang zum Albert-Nyanza zu

gelangen. Von hier über Wabelai, Lado, Faschoda dem Laufe des weißen Nils folgend kommt die Bahn nach Chartum, dem heutigen Endpunkte der von Norden herabführenden Strecke. Ist der Bau dieser Bahn auch nicht in so kurzer Zeit zu erwarten, daß man heute schon irgendwelche bestimmte Daten nennen könnte, so hat es doch vorläufig vielmehr Aussicht auf Verwirklichung, als das französische Projekt der Saharabahn, welche eine Verbindung von Algier nach Dahome herstellen soll.

Asien hat eine ganze Reihe kürzlich fertiggestellter Bahnen, beziehungsweise Projekte, welche hohe Bedeutung für den Weltverkehr haben. Wir nennen in erster Linie die transsibirische Bahn, durch welche ein Landweg nach China geschaffen wurde, die Meklabahn, deren vollständige Eröffnung in Kürze zu erwarten ist, die Bagdadbahn, welche ebenfalls in nicht zu fernem Zeit dem Handel große Dienste leisten wird. An das russische Bahnnetz und zwar an die von Tiflis (Station der Kaukasusbahn Batum Vaku) an die russisch-persische Grenze ziehende Strecke wird eine wichtige neue Linie vorbereitet. Dieselbe führt über Teheran nach Isfahan und von hier südöstlich weiter nach Bender-Abbas am persischen Golf, bildet also eine große durch ganz Persien von Nordwest nach Südost laufende Verbindung des europäischen Rußland mit dem Indischen Ozean. Von Bender-Abbas ist die Bahn längs der Küste über Swatara bis Karachi zum Anschlusse an das vorderindische Eisenbahnnetz geplant.

Am meisten interessieren uns aber von den asiatischen Projekten jene, welche China betreffen, jenes alte Kulturland, das sich solange streng ablehnend gegen alle Annäherungsversuche Europas verhalten hat und auch heute nur widerwillig und

der Not gehorchend zu Konzessionen herbeiläuft. Im Anschlusse an den Fluß der sibirischen Bahn führt eine Bahnlinie von Niutschwang über Kintschou—Tientsin—Peking—Kaisjüng nach Han-kou am Jangtse-kiang. Von hier ist eine Strecke in ziemlich direkter Richtung nach der großen Handelsstadt Canton in Aussicht genommen, an welche in letzterem Ort eine dieser mit Hanoi, der Hauptstadt der französischen Besitzung Tonking, verbindende über Wu-tsikou von West nach Ost führende Trace einmündet. Das oben genannte Kaisjüng wird ein wichtiger Knotenpunkt werden. In der Mitte der jetzt betriebenen Nord-Süd-Linie liegend nimmt es folgende Strecken auf: Kiau-tsichou—Tsiman (bis hierher bereits im Betriebe)—Kaisjüng, Tsching-kiang—Tschou—Tschou—Kaisjüng, Schang-hai—Nan-ling (bis hierher schon betrieben)—(Kaisjüng)—Ho-tien—Peking, Singan—Kaisjüng.

Wir haben hier nur eine flüchtige, keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machende Aufzählung solcher Bahnprojekte gebracht, welche ernsthaft zu nehmen sind und für den großen Verkehr in Betracht kommen, daher auch in Atlanten schon aufgenommen sind. Anstoß zu unserer Plauderei hat der eben in dritter vermehrter Auflage bei G. Freytag und Berndt, Wien, 7. Bezirk, erschienene, sehr ansprechend ausgeführte G. Freytagsche Welt-Atlas gegeben, der trotz seines kleinen, biquemen Taschenformates und des billigen Preises (Kronen 4.50 = Mark 3.80) nicht weniger als 58 sauber gearbeitete und gut lesbare Karten enthält. Ein geographisches Namenverzeichnis mit zirka 17.000 Namen erleichtert die Orientierung, da bei jedem Namen auf Karte und Feld verwiesen ist. Der Atlas sei jedermann bestens empfohlen, er wird in Schule und Haus, am Bierisch und bei der Zeitungslektüre gute Dienste leisten.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr 9

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1908

Sprechende Tiere.

Plauderei von M. Kossak.

(Nachdruck verboten.)

Daß die Fähigkeit, sprechen zu können, nicht nur die Menschen, sondern auch manche Tiere besitzen, ist eine allbekannte Tatsache, aber in wie hohem Maße sie einzelnen derselben zu eigen sein kann, wissen doch vielleicht nur Wenige. Man denkt, wenn man von einem redegewandten Tiere hört, in der Regel an einen Papagei, der die bei seinesgleichen beliebten Phrasen, „Wo ist der Stock?“, „Polly schöner Vogel“ und „Komm, Kopfchen grauen“ herleiern kann; umfaßt sein Wortschatz außerdem noch die Namen seiner Hausgenossen und vielleicht einige Schimpfworte, so ist er nach allgemeinem Dafürhalten ein Wunder an Sprachgewandtheit. Das war auch meine Ansicht bis zum Tage, an dem ich vor langen Jahren die Bekanntschaft eines der Firma Hagenbeck gehörigen Papageis machte. Ich ging in der Hamburger Vorstadt St. Pauli spazieren, als ich vor einem großen Hause eine zahlreiche Menschenansammlung bemerkte, in deren Mitte Jemand des alten Dessauers Lieblingsarie „So leben wir, so leben wir!“ sang. Die Stimme klang etwas näselnd, an die eines Betrunknen erinnernd, der Vortrag aber war merkwürdig ausdrucksvoll und humoristisch. Neugierig trat ich näher und fand zu meinem Erstaunen, daß der Sänger ein schöner grüner Papagei mit rot und gelber Zeichnung war. Der Beifall der Leute schmeichelte ihm offenbar, denn er gab noch mehrere Lieder, darunter „Mädel ruck, ruck, ruck“, „Heil Dir im Siegeskranz“, „Wir winden Dir den Jungfernkranz“ und „Gaudemus igitur“ zum Besten. Inzwischen erzählte er Anekdoten und ahmte allerhand Tierlaute nach. Ich hörte später, daß der Vogel neun Lieder mit sämtlichen Versen singen und so und so viele Gedichte, Monologe und Dialoge von Anfang bis zu Ende deklamieren konnte. Außerdem umfaßte sein Repertoire noch ungezählte längere und kürzere Sätze und Bruchstücke aus Märchen, Novellen und dramatischen Werken. Sein Wärter sagte, daß er ihn jeden Tag mit neuen Proben seiner Gelehrsamkeit überraschte. Oft behielt er einen Satz aus-

wendig, nachdem er ihn nur ein einziges Mal gehört hatte. Dieser Papagei besaß Weltruf und es waren Herrn Hagenbeck schon ungeheure Summen für ihn geboten worden, aber er verkaufte ihn für keinen Preis.

Wenn dies Tier nun freilich auch ein Unikum darstellte, so gibt es doch immerhin eine Menge andere seiner Art, die ebenfalls mit viel Sprachtalent begabt sind. Allerdings können sie selten mehrere untereinander zusammenhängende Sätze sprechen; einzelne Worte und Redensarten, die ihre Umgebung mit Vorliebe gebraucht, merken sie sich zwar leicht, aber längeren Ausführungen gegenüber versagt ihr Gedächtnis. Von einem Papagei, der eine Ausnahme hiervon gemacht haben soll, berichten uns besessenungeachtet die Geschichtsschreiber. Seine Besitzerin war die Fürstin Daskow, die Freundin der Kaiserin Katharine II. von Rußland. Diese ebenso geistreiche wie böshafte Frau liebte den Klatsch ausnehmend und wenn sie mit anderen Damen des Hofes zusammen war, verschonte ihre scharfe Zunge Niemand, wie hochgestellt er auch sein mochte. War der gestiefelte Liebling der Fürstin nun bei solchen Gelegenheiten zugegen, so verfolgte er mit gespannter Aufmerksamkeit die Unterhaltung, um sie dann Wort für Wort vor unberufenen Ohren zu wiederholen.

Einmal hatte die Daskow sich auch über die Kaiserin geäußert, und als diese bald darauf die Freundin mit ihrem Besuch beehrte, mußte die letztere es erleben, daß der Papagei zum Verräter an ihr wurde. Dieser Vorfall hätte sie um ein Haar die Gunst ihrer Gebieterin gekostet, um der Komik der Situation willen ließ Katharina jedoch Gnade für Recht ergehen. Der Vogel hatte nämlich, was die Zarin besonders amüsierte, Stimme und Betonung seiner Herrin auf das Täuschenste kopiert.

Auf welchen körperlichen Eigenschaften die sprachliche Begabung der Vögel beruht, ist bis jetzt eigentlich noch von keinem Naturforscher ergründet worden. Die Sachverständigen geben diese und jene Erklärungen, doch

stügen sie sich dabei nur auf Hypothesen. Auch der Umstand, daß die sprechenden Vögel fast ausschließlich unter den Papageien, Dohlen, Elstern und Krähen zu finden sind, bietet nur geringen Anhalt für die diesbezüglichen Untersuchungen.

Die Annahme, daß auch kleine Singvögel zuweilen sprechen können, wird von Vielen für irrig erklärt, doch ist sie das so ganz doch nicht. Auf einer ornithologischen Ausstellung in Berlin, die vor wenigen Jahren stattfand, war ein Kanarienvogel, der mit zwar sehr dünnem, piepsendem Stimmchen, aber doch vollkommen deutlich die Worte „Wo ist mein kleiner Bijou?“ sagte. Genau den selben Satz sollen, wie ich an verschiedenen Stellen gelesen habe, in älterer und neuerer Zeit andere der kleinen Sänger gesprochen haben. Es müssen wohl die Finkenarten, zu denen die Kanarienvögel gehören, bescheidenes Sprachtalent besitzen, denn ein Stieglitz — auch Distelfink genannt, den einst ein ostpreussischer Handwerker aus dem Nest genommen und aufgezogen hatte, schrie Jedem, der sich ihm näherte, das Wort „Spitzbube“ entgegen. Jetzt wird das Tierchen wohl längst nicht mehr leben, aber ich kenne viele Personen die es sprechen gehört haben. — Gehen wir nun zu den Säugetieren über, so finden wir auch unter ihnen einige sprechende Exemplare, nur hat die Sache hier einen Haken. Ihre Sprache besteht im Wesentlichen nur aus den ihnen eigenen Naturlauten, die durch eine mühselige Dressur derart variiert sind, daß sie an einzelne einsilbige Worte leicht anklängen. So sagt der sprechende Hund, dessen Naturlaut „wau“ heißt, statt „ja“ „jau“ und statt „nein“ „naun“. Andere Worte hört man selten von ihnen, ihr Sprechen

ist nur insofern von guter Wirkung, als man es ihnen eingewöhnt hat, auf an sie gerichtete Fragen die entsprechende bejahende oder verneinende Antwort zu geben. Katzen pflegen dagegen meist das Wort „Mama“ sagen zu können, weil dieses sich mit ihrem „miau“ ziemlich deckt. Ihr „Mama“ klingt freilich manchmal überraschend menschenähnlich, in viel höherem Grade als das „Mein“ und „Ja“ der Hunde. Die sprechenden Hunde, Katzen, Ziegen oder sonstigen Tiere, die auf den Jahrmärkten gezeigt werden und vollständige Zwiegespräche mit ihren Besitzern führen, können dagegen nicht eine Silbe sprechen, diese Vorführung ist der reine Humbug. Zumeist ist ihr Besitzer ein geschickter Bauchredner.

Eine unstreitbare Tatsache ist es jedoch, daß man Elefanten zum Sprechen abrichten vermag. Es handelt sich schließlich um eine Modifikation des Naturlautes, aber immerhin gelingt es, ihnen ganze Sätze einzutrichtern, auch klingen dieselben so deutlich, daß man sie sofort versteht.

„Aber die sprechenden Affen“, — werden meine Leser fragen — sollen wir von ihnen denn gar nichts erfahren? Professor Garner hat doch in bezug auf ihre Sprache die erstaunlichsten Entdeckungen gemacht und sogar ein kleines Affenvokabularium herausgegeben“. Hier auf muß ich jedoch erwidern, daß die Affensprache — sofern dieselbe notabene wirklich existiert — unsern Brüdern nach Darwin von der Natur verliehen ist, während ich hier von Dressurkunststücken gesprochen habe. Die Resultate der Garnerschen Forschungen gehören daher auf ein anderes Gebiet.

Unsere Moral.

Von Dr. Hans Böllow.

Alles fließt, alles ist in ewiger Bewegung, ist ein Satz, den die neuere Naturwissenschaft in seinem ganzen Umfang bewiesen hat. Alles, was lebt, was wächst und gedeiht, steht unter diesem Gesetz der Entwicklung, und nicht nur auf die Erscheinungswelt der Natur, sondern auch die Welt des Geistes findet es seine Anwendung. Auch hier gibt es keinen Stillstand. Die stete Vervollkommnung aller Wissenschaften ist der beste Beweis. Wir brauchen nur an den unvergleichlichen Fortschritt der Technik, an die Errungenschaften der Heilkunde, an die Lösung so vieler Seelenrätsel gerade in unserem Zeitalter zu denken.

Nicht anders ist es mit der Moral, mit den menschlichen Begriffen und Anschauungen von dem, was gut und sittlich ist. Wohl gibt es und hat es seit

undenklichen Zeiten Grundsätze von Sittlichkeit gegeben, die allgemein in Geltung und Anerkennung geblieben sind. Aber innerhalb dieser Grenzen haben die einzelnen Auffassungen die größten Wandlungen erfahren. Wie wenig Sittengesetze gibt es, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern im Laufe der Jahrhunderte die Menschen beherrscht haben. Man kann beinahe sagen: so viel verschiedene große Völkergruppen, so viel verschiedene Moralkodexe. Etwas anderes erscheint dem Asiaten sittlich und heilig wie dem Europäer, etwas anderes dem Eskimo, wie dem Südsseeinsulaner.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle die Wandlungen zu verfolgen, die die Moral durch die Jahrhunderte bei den Kulturvölkern erfahren hat. Wir wollen hier nur den Strömungen nachgehen, die unsere

Zeit beherrschen, und die Moral zu gewinnen suchen, die unserem Gedanken und Handeln die Wege weisen soll.

Die altruistischen Gefühle, von denen unsere Zeit bewegt wird, sind nicht aus der Moderne geboren. Schon in dem Jesuwort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ liegt die Mahnung, daß wir nicht allein auf unser eigenes Wohlergehen, sondern auch auf das Wohl und Wehe unserer Mitmenschen bedacht sein sollen. In der Tat haben ja auch ungezählte Menschen ihr Leben oder einen Teil ihres Lebens in Erfüllung dieses Wortes für einen Nächsten geopfert.

Aber dieses Gefühl des einzelnen ist doch erst sozusagen ein Massengefühl geworden, seitdem in der europäischen Menschheit das soziale Gewissen erwachsen ist. Unter diesem sozialen Gewissen verstehen wir das Gefühl der Verantwortlichkeit, daß die Masse der Begüterten, der vom Schicksal Begünstigten gegenüber der größeren Masse der Armen, Kranken und Notleidenden hat. Daß diese Empfindung immer allgemeiner geworden ist und immer weitere Kreise gewonnen hat, ist gewiß dankbar anzuerkennen. Denn unsagbar viel Not und Elend ist durch diese opferwillige Pflege der Wohltätigkeit gemildert worden. Ueberall entstehen Heilstätten für die minder Bemittelten aus dem Volke, große Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten aller Art.

Auch in der Kunst ist dieses altruistische Gefühl mächtig zum Durchbruch gekommen. Wie viele erzählende und Bühnenwerke sind nicht aus dem Gefühle des Mitleids geboren, und der große Erfolg, den z. B. die Schöpfungen Gerhard Hauptmanns bei uns und anderen Kulturvölkern gefunden haben, erklärt sich zum großen Teil daraus, daß der Dichter diese Saite unseres Empfindens anschlug.

Aber auch hier gibt es eine natürliche Grenze, die der gesunde Mensch nicht überschreiten soll. Denn in dieser Hingabe, in dieser uneigenützigen Aufopferung, die jedem Herzen so viel Ehre macht, liegt eine große Gefahr für den einzelnen. Wer ganz in anderen aufgeht, wer sich ganz dem Werke für andere widmet, erleidet gar zu leicht Einbuße an der eigenen Persönlichkeit. Namentlich schwächere Charaktere, die weich und weiblich veranlagt sind, lassen sich von diesem allgemeinen Mitleidsgefühl so beeinflussen, daß sie oft ein gut Teil ihrer Tatkraft und Energie verlieren. Mag jeder helfen nach seinem Vermögen, aber nicht über sein Vermögen, denn eine solche Wohltat wird sich an ihm selber rächen: ihm geht bald die Freude des Gebens verloren, wenn eigene Entbehrungen die Folge sind.

Das sind gewiß allgemeine Wahrheiten, die auch oft genug ausgesprochen sind, aber viele Menschen, und gerade die besten, die ein zu gutes Herz haben, beherzigen sie nicht — zu ihrem und ihres Nächsten Schaden. Man soll nicht sagen: erst komme ich und dann die

andern, aber man soll auch nicht über jeden andern sich selbst vergessen.

Das Wort Egoismus hat im Laufe der Zeiten eine übliche Nebenbedeutung bekommen, und der Ruf „Egoist“ ist keine Schmeichelei. Aber es ist ein himmelweiter Schritt von jener Selbstsucht, die nur an den eigenen Vorteil auf Kosten der anderen denkt, bis zu jener gesunden und natürlichen Selbstliebe, die für das eigene Wohl sorgt, ohne das allgemeine Wohl, die Verpflichtungen gegen die Mitmenschen aus den Augen zu verlieren. Hierin unterscheidet sich der wahre von dem falschen Egoismus.

Man soll auch hier nicht so weit gehen und alle Schranken überspringen, wie moderne Philosophen es es getan haben, die den Ichkultus predigen. Diese Uebermoral wäre eine Verleugnung unserer Kultur und der steten Entwicklung, die die Menschheit in ihren Sittlichkeitsanschauungen genommen hat. Aber eine solche Philosophie ist außerordentlich lehrreich, denn wenn wir sie auch nicht als eine Weltanschauung anerkennen können, nach der wir unser Leben einrichten sollen, um zu Glück und Frieden zu gelangen, so ist sie doch außerordentlich wirksam als ein Protest gegen eine übertriebene Gleichmacherei und einen unmännlichen Altruismus. Ihr großer Wert besteht darin, daß sie uns aus falschen Empfindungen wachrüttelt und unserem Tun und Handeln gesündere Bahnen weist.

Denn wir dürfen nie vergessen, daß wir, um in diesem harten und schweren Kampf des Lebens siegreich zu bleiben, eine starke, feste und zielbewußte Persönlichkeit brauchen. Es war schon das höchste Ziel des Hellenen, sich selbst, seinen Körper und Geist, zur möglichsten Vollkommenheit auszubilden. Wieviel mehr in der heutigen Zeit, wo die Gegensätze im Leben sich so verschärfen haben, wo der Kampf ums Dasein soviel erbarmungsloser geworden ist. Nur der kann heute vorwärts kommen und sein Ziel erreichen, der die Kräfte seines Innern auszubilden weiß, der seine natürlichen Anlagen entwickelt und seinen Willen stets und ständig festigt. Es genügt nicht, Talente zu haben, man muß sie auch zu bilden verstehen. Was ist ein roher Edelstein an sich. Erst der Schliß gibt ihm seinen wahren Wert.

Egoismus und Altruismus sollen sich nicht feindlich gegenüberstehen und bekämpfen, sondern sich im Gegenteil verjöhnen und eins werden im Menschen: das ist die gesündeste und natürlichste Moral. Eine Moral, die Selbstlosigkeit mit Eigenliebe harmonisch vereinigt, eine egoistisch-altruistische Moral, die gleich weit entfernt ist von weinerlicher Empfindsamkeit wie von maßloser Selbstsucht. Das innere Glück, nach dem wir alle streben, könne wir nur erreichen, wenn wir auf unserem Lebenswege denen die Hand reichen, die unserer Hilfe bedürfen, aber uns auf diesem Wege auch nicht ablenken lassen durch unfruchtbare Sentimentalität.

Deutschösterreichische Terzinen.

Von Karl Pröll.

Einjam ein irrer Wanderer sich ergeheth
Auf eines Waldes schattendunklen Pfaden
Der ferne Glockenklang ist längst verwehet.

Da hat sein banges Sehnen sich geladen
Terzinen zu des müden Schritts Begleitern,
Damit sie loden ihn zu Lichtgestaden.

O! könntet ihr die Seele ihm erheitern,
Verloren gibt er schon die Stammgenossen;
Er zittert, daß im Völkermeer sie scheitern,
Und fragt nach ihrer Zukunft nur verdrossen.

Goldkörner.

Die Freuden, die in der Heimat wohnen,
Die suchst du vergebens in fernen Zonen.

*

Wo Menschenrat nicht weiter kann,
Da hebl' est Gottes Rat recht an.

*

In der Noche wird ein Klein Recht zu
großem Unrecht.

*

Nicht der schöne Kermel, sondern der
starke Arm schlägt den Feind.

*

Es ist keine schönere Noche — als
verzeihen.

*

Wer reich wird, kommt auf den Probier
stein.

*

Man muß nicht Salz in des Nächsten
Wunden streuen.

*

Es gibt Menschen mit leichtendem und
Menschen mit glänzendem Verstande.
Die ersten erhellen ihre Umgebung, die
zweiten verdunkeln sie.

Fettflecke aus Tuch- und Wollstoffen zu entfernen. Man löse 20 Gramm gepulverten Borax in einer halben Flasche kochenden Wassers auf und fülle diese Flüssigkeit, wenn sie erkaltet ist, in Gläser. Sie ist ein unschätzbares Mittel, um Fettflecke aus wollenen Stoffen zu entfernen.

Bindfaden. Man kann die Festigkeit des Bindfadens sehr verstärken und ihn wetterfest machen, wenn man ihn in einer Auflösung von zwei Teilen Weim und sechzig Teilen Wasser eine halbe Stunde lang einweicht und darauf etwas getrocknet ein bis zwei Stunden in eine starke, warme Abkochung von Eichenrinde legt. Dann trocknet man den Bindfaden und glättet ihn mit einem in Del getränkten Lappen.

Das Reinigen von Flaschen bereitet oft große Schwierigkeiten, trotzdem es ganz leicht ist; man muß nur von den geeigneten Reinigungsmethoden Kenntnis haben. Fettige Flaschen reinigt man mit Benzol oder, noch besser, mit mangan-säurem Kali. Das Chlor, welches sich dann entwickelt, zerstört die fettigen Substanzen. Die Flaschen werden mit reinem Wasser nachgespült. Flaschen, welche harzige Flüssigkeiten enthielten, wäscht man mit Borax oder Pottasche und spült sie mit Spiritus aus. Diejenigen, welche Essenzen enthielten, reinigt man mit Pottasche und Wasser.

Das Anlaufen der Metalle, z. B. der Möbelbeschläge, verhindert man durch einen Ueberzug von Schutzmitteln. Die Beschläge werden nach der „Deutschen Drechslerzeitung“ zunächst durch Benzol oder Spiritus von anhaftendem Fett gereinigt und dann abgezogen. Es eignet sich hierzu ein einmaliger Aufstrich von verdünntem Kollodium; desgleichen nach schwacher Erwärmung der Metalle ein Aufstrich von Zelluloidlack. Letzterer ist käuflich zu haben oder selbst zu bereiten, wenn man Zelluloid in zwei Teilen Essigäther und einen Teil Schwefeläther löst und so lange verdünnt, bis die Mischung streichfähig ist.

Kartoffeln statt Seife. Die rohen Kartoffeln, geschält und gerieben, reinigen sehr gut und haben den Vorzug, daß sie zarte Farben nicht angreifen. Auch das Wasser, das man aus rohen Kartoffeln preßt, reinigt gut. Auf diese Weise kann

man leicht weißes, bemaltes Holz usw. säubern.

Unsere Lampen. Sehr viele Menschen sehen das Schwigen der Lampen als ein notwendiges Uebel an. Dasselbe ist aber ganz und gar zu vermeiden, wenn nur zwei Dinge beobachtet werden: Man muß Brenner und Bassin so fest aufeinander schrauben, bis sich der erstere wirklich nicht mehr dreht. Soweit diese kleine Vorsicht beobachtet wird, kann kein Petroleum aus dem Bassin an die Oberfläche der Lampe bringen, falls nicht das Bassin zu voll gegossen wird. Ist dasselbe bis zum Ueberlaufen gefüllt, so bringt natürlich Del an die Oberfläche. Beim Eingießen des Petroleums muß darauf geachtet werden, daß im Bassin ein ein Zentimeter breiter Raum bleibt. Sehr viele Hausfrauen kommen hinter diese Dinge erst dann, wenn sie ihre Lampen einmal selbst besorgen.

Lehrer: „Wie viele Stücke sind zu dem Sacramente der heiligen Taufe notwendig?“ — Knabe: „Drei Stücke!“ — Lehrer: „Nein, mein liebes Kind, das hast du dir schlecht gemerkt, denn der Katechismus spricht nur von zwei, nämlich von dem Worte und dem Wasser. Was wäre denn dann nach deiner Ansicht das dritte Stück?“ — Knabe: „Das Kind, Herr Lehrer!“

Aus der guten alten Zeit. Kommandant der Bürgerwehr in einem kleinen sächsischen Städtchen zu dem Posten vor der Hauptwache: „Warum rufen Sie nicht „Heraus“, wenn ich vorbeikomme?“ — Schildwache: „Sin Se nich beese, Herr Hauptmann, aber das hätte nicht genügt!“ — Hauptmann: „Warum nicht?“ — Schildwache (mit dem Daumen über die Schulter auf das Wachlokal deutend): „Weil keiner drinne is, Herr Hauptmann!“

Vorsichtig. Restaurateur (als ins Gartenrestaurant ein Schnitzel bestellt ist): „Köchin, legen Sie nur auf das Schnitzel einige Kartoffeln — es ist heute sehr windig im Garten!“

Gegners übergeht, da sie ihre Rechnung bei einem Zeitweilen auf deutscher Seite nicht mehr findet. Die „Jüdische Volksstimme“ hat dies offen als Parole für die sudetenländische Jüdischkeit ausgegeben und der urplöbliche Fall von Prohnik und Vltava sind Schulbeispiele für diese vom jüdisch-nationalen Standpunkte wohlbeachtigte Taktik. In Budweis ist es durch die bekannte Kaninchen-Fruchtbarkeit der Tschechoslawen und ihre stärkere nationale Gesinnung, der die Deutschen nur ein wesentlich schwächeres, von der „allliberalen“ Gedankenblasse angefränkelt Nationalgefühl entgegenzusetzen hatten, dahin gekommen, daß die bewährten Säulen bereits zu versagen beginnen. Man nimmt eine abwartende Haltung ein und steht Gewehr bei Fuß. Rechnet man noch hinzu, daß der böhmische Landesausschuß, zum Unterschied von anderen Landesauschüssen, planmäßig eine angreifende nationale Tätigkeit bekundet und sich als die oberste Zentralstelle für die Slawisierung im Lande erachtet, so wird es einem schließlich klar, warum das Budweiser Landtagsmandat an den bekannten Leigwarenfabrikanten Dr. Janka verloren gehen konnte. Die Deutschen sind mit 2149 gegen 2566 Stimmen unterlegen; wären die „Helfer“ nochmals eingesprungen, so hätte sich der Sieg noch einmal an die deutschen Fahnen heften lassen. Im Interesse der Nationalisierung der Budweiser Deutschen kann man die herbe Lehre, die ja schließlich den gänzlichen Fall der Stadt nicht mit sich zu bringen braucht, nur willkommen heißen. — Die Krainer Landtagswahlen haben den freisinnigen Slowenen in der Städtegruppe den Sieg gebracht. In Laibach hat man auf deutscher Seite zu wenig Manneszucht bekundet, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß Dr. Tarčar und Dr. Triller mit solchen Mehrheiten gewählt worden wären. Bierzehn Tage hindurch hat das freisinnige Organ die Deutschen in der unerhörtesten Weise beschimpft und nun verhilft man durch Lässigkeit dem gefährlichsten Gegner zum leichten Triumph. Die Folge hiervon wird sein, daß die Bündnisfähigkeit der Deutschen künftighin sehr gering bewertet werden wird. — Die „Narodna Stranka“ brüstet sich in ihrem Parteiorgane mit ihren Wählerversammlungen in Dinkelsbühl und Trippadrill, die sie der Welt als große politische Ereignisse aufschwagen will. — Potemkinsche Dörfer! In Wirklichkeit war von dem „Widerhall in der Weltpresse“ den diese Versammlungen angeblich gewirkt haben von den Ohren anderer Sterblicher nichts, aber auch gar nichts wahr zu nehmen. Der beste Gradmesser für die völlige Bedeutungslosigkeit dieser Tischreden ist wohl der Umstand, daß die „großen“ Blätter der eigenen Nation verspätet und wenig oder gar nichts über das „welterschütternde“ Ereignis berichtet haben. „Slovenec“ hat sich gänzlich ausgeschwiegen und „Narod“ ist anfänglich mit einigen Zeilen darüber hinweggeschlüpft und hat sich erst spät entschlossen, die Entschließungen dieser Versammlungen abzudrucken.

Politische Rundschau.

Positive Arbeit zum Besten des Volkswohles. Mittwoch, den 26. d. M., trat der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses zu einer Sitzung zusammen, in welcher Abgeordneter Albrecht das Referat über den Regierungsentwurf betreffend ein Gesetz, womit der Regierung die Ermächtigung zum Abschluß internationaler Abkommen auf dem Gebiete der Arbeiterunfallversicherung Bericht erstattete. Der Entwurf fand nach dem Antrage des Berichterstatters die Genehmigung des Ausschusses. Die Abgeordneten Dr. Ofner und Dr. Licht erstatteten sodann Bericht über den Stand der Arbeiten der Unterausschüsse zur Beratung der Gesetzentwürfe betreffend die Kinderarbeit und die Festsetzung der Schichtdauer im Bergbau. Eine längere Debatte rief der letzte Punkt der Tagesordnung, betreffend die Verteilung der Referate über die vorliegenden Anträge hervor. Ueber mehrere Anträge, betreffend die Frage der allgemeinen Volksversicherung fand der Regierungsvertreter Sektionschef Dr. von Wolf Gelegenheit, über die Fortschritte der die Lösung dieser Frage betreffenden Arbeiten der einschlägigen Fachabteilung des Ministeriums des Innern Auskunft zu erteilen.

Er wies darauf hin, daß sich mit dem einschlägigen Regierungsprogramm, dem das erweiterte Roerbergsche Programm aus dem Jahre 1904 zu Grunde gelegt wird, bereits verschiedene Körperschaften und Beiräte beschäftigt haben, so insbesondere auch der Arbeitsbeirat, Industriebeirat, Versicherungsbeirat und der landwirtschaftliche Beirat, letzterer nur in jenem Ausschuß. Von allen diesen Beiräten und Körperschaften werden die Grundsätze der Regierung genehmigt, wonach die Fürsorge für die einheitlichen Stände einheitlich zusammengefaßt und im Wege der Versicherung durchgeführt wird und für die Aufbringung der Mittel die Interessenten, d. i. der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und in zweiter Linie die Gesamtheit, also der Staat herangezogen werden. Formell sind die Arbeiten zum Abschluß gelangt und ist nurmehr die Zustimmung der interessierten Ministerien und schließlich des Ministerrates einzuholen, wonach das Ergebnis der Arbeiten als Regierungsentwurf dem Hause vorgelegt wird. Der Zeitpunkt, wann dies eintreten wird, läßt sich heute noch nicht recht bestimmen. Große Schwierigkeiten haben sich seit dem Bestande des erweiterten Hauses eingestellt durch das Streben nach Erweiterung der in Aussicht genommenen Fürsorgegesetzgebung. Die Einbeziehung der selbständig erwerbenden Kreise (Kleingewerbetreibenden, Kleinbauern) unter allen Umständen zu veranlassen, bilde ein wesentliches Erschwernis, welches den Abschluß der Arbeiten bedeutend verzögern müßte, da die Anregungen in unbestimmte Formen gefaßt seien und eine Erneuerung der technischen Berechnungen, für welche das statistische Material noch gänzlich fehle, eintreten müßte, was mehrere Monate in Anspruch nehmen würde. Gewisse Vorfragen wären vorher zu entscheiden, wie z. B. die Frage, welcher Grundsatz für die Bestimmung des Umfangs der einzubeziehenden selbständig erwerbenden Kreise anzuwenden sei, ob eine gewisse Höhe der Steuerleistung usw., weiters die Frage, ob die Regelung der Versicherung der selbständig erwerbenden Kreise gesondert oder zugleich mit jener der Arbeiterversicherung durchzuführen wäre? Die Regierung habe wiederholt die Erklärung abgegeben, die Versicherung der Lohnarbeiterschaft möglichst rasch durchzuführen. Wenn nun die Frage der Versicherung der selbständig erwerbenden Kreise hinzutrete, so erschwere dies die Arbeit. In der darauffolgenden Debatte sprach sich insbesondere der Abgeordnete Eldersch für die abgesonderte Regelung dieser beiden Fragen aus, da die Arbeiten für die Lohnarbeiterversicherung, welche auf einer ganz anderen Grundlage aufzubauen sei, als die Versicherung der selbständig erwerbenden Kreise, nahezu beendet seien und es nicht angehe, durch die Zusammenziehung beider Fragen eine Verzögerung für unabsehbare Zeit herbeizuführen. Von anderer Seite wurde demgegenüber vorgebracht, daß auch die Frage der Versicherung der selbständig erwerbenden Kreise, deren Lösung allseits als eine Notwendigkeit anerkannt werde, schon lange in der Öffentlichkeit erwogen werde und daher ebenso der dringenden Lösung bedarf. Abgeordneter Marchl stellte sodann unter Hinweis darauf, daß die baldige Lösung der Frage der Lohnarbeiterversicherung sicherlich der Wunsch der Allgemeinheit sei, daß aber die Vorarbeiten für die Lösung der Frage der Versicherung der selbständig erwerbenden nicht minder dringend und ehestens durchzuführen seien, ohne daß der Frage, ob beide Versicherungsarten in einem oder getrennt einzuführen seien, vorgegriffen werde, den Antrag, es sei die Regierung aufzufordern, ohne Verzug das zur Beratung der Frage der Alters- und Invaliditätsversicherung der selbständig erwerbenden Kreise nötige statistische Material zu sammeln und dem zu wählenden Subkomitee schleunigst vorzulegen. Dieser von dem Abgeordneten Dr. Licht in seinen auf Einsetzung eines Subkomitees zur Beratung der vorliegenden Anträge gestellten Antrag aufgenommenen Antrag des Abgeordneten Marchl wurde einstimmig angenommen und sodann die Wahl des Subkomitees vorgenommen.

Für das Afsenbrödel des Staates. Der Neunerausschuß sämtlicher Vertragsbeamten-Organisationen erschien unter Führung der Abg. Marchl und Freiherr d'Elvert beim Kriegsminister Schönau, um diesem einen Vorschlag wegen Schaffung einer 12. Rangklasse zu unterbreiten. Die Abordnung wies darauf hin, daß viele von den Vertrags-

beamten sowohl im Militärdienste als im Zivilstaatsdienste standen, und hob hervor, daß durch die Umwandlung der Vertragsbeamtenstellen in ordentliche Staatsbeamtenstellen Platz genug geschaffen würde, um dann die Zertifikatisten in diese Vertragsbeamtenstellen nachrüden zu lassen. Der Kriegsminister erklärte, daß er für den Fall, als sich durch eine solche Umwandlung frei werdende Stellen für die Zertifikatisten ergeben würden, er bereit sei, für diese Aktion einzutreten. Die beiden Abgeordneten traten lebhaft für die Wünsche der Beamten ein und gaben sich alle Mühe, den Minister von der Zweckmäßigkeit der angestrebten Maßnahme zu überzeugen.

Nationale Zeitungsschau. Unter der Ueberschrift „Die Pflicht deutsch zu sein“ schreibt J. Girjschil in der „Zeitlicher Zeitung“: Die Deutschfreihlichen müssen von den Christlichsozialen diese nationale Pflichterfüllung geradezu fordern. Taucht eine nationale Frage auf, dann müssen die letzteren ebenso dazu Stellung nehmen wie die ersteren. Um einen Erfolg zu erzielen, ist eine gemeinsame Taktik erforderlich, und die kann doch nur erreicht werden, wenn sich Freiheitliche und Christlichsoziale vorher über das einheitliche Vorgehen verständigen. Ob diese Verständigung in einem Zentralkomitee oder von Parteileitung zu Parteileitung erfolgt, ist für die Sache selbst ziemlich gleichgültig. Die Deutschfreihlichen würden sich aber ein Verfaßnis zuzulassen kommen lassen, wenn sie nicht von den Christlichsozialen verlangten, in bestimmten Angelegenheiten ihr Deutschtum zu bekennen und gemeinsam mit ihnen zu betätigen. Daß eine Sache wirksamer verfochten werden kann, wenn statt 80 180 Abgeordnete für sie eintreten, liegt doch klar auf der Hand. Wir gehen noch weiter, wir verlangen auch von den deutschen Sozialdemokraten, daß sie sich als Deutsche bekennen und in nationalen Angelegenheiten ebenso zu dem deutschen Bürgertume stehen, wie die tschechischen Sozialdemokraten die nationalen Forderungen der bürgerlichen tschechischen Parteien unterstützen. Die politische Taktik muß von dem Verstande und nicht vom Gefühle vorgezeichnet werden, auch nicht von persönlichen Sympathien und Antipathien.

Madjarische Erdkunde. Das Gericht von Szatmar hat den Erzpriester von Ardufat Dionys Bran und den Lehrer Alexander Anderco zu sieben Tagen einfachen Kerker und 5 Kronen Geldstrafe verurteilt, weil sie in der rumänischen griechisch-katholischen Volksschule zu Ardufat Rozens Karte von Europa aufgehängt hatten. Diese Karte stammt aus dem Verlage Holz in Wien. Sie wurde in Moldovan und Blasendorf in rumänischer Sprache herausgegeben und erschien im Jahre 1886 in der Buchhandlung Krafft in Hermannstadt. — Die fremde Herkunft der Karte und etliche im Jahre 1886 noch übliche nichtmadjarische Namen haben die Unterrichtsbehörde veranlaßt, die Karte zu verbieten. Eine neue Karte zu kaufen, bedeutet für die arme Schule ein Opfer. Weil sie sich aber mit der alten Karte behelfen wollte, wurden die Lehrkräfte dafür bestraft.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Heute, Sonntag, findet in der Christuskirche um 6 Uhr der letzte Abendgottesdienst in diesem Winter statt. — Montag abends treffen sich Glaubensgenossen im Sonderzimmer des Hotels „Erzherzog Johann“ zu gemütlicher Aussprache. — Am Donnerstag, abends 8 Uhr, und im Falle der Beschlussfähigkeit am Samstag, zur gleichen Stunde, findet im evangelischen Gemeindefaale die Jahresversammlung des Evangelischen Kirchenbauvereines statt.

Promotion. Am Freitag fand an der Grazer Univer. für die Promotion des Finanzkonzeptpraktikanten ex Finanzdirektion in Klagenfurt Herrn Hans Fürstbauer, eines Sohnes des früheren Stadtsamtsvorstandes von Gills, Herrn Thomas Fürstbauer zum Doktor der Rechte statt.

Änderungen im Finanzdienste. Versetzt wurden u. a. der Steuerverwalter Rudolf Ulm vom Steueramte in Judenburg zum Steueramte in

Sonobitz als Amtsvorstand, der Steuerassistent Anton Wraylag vom Steueramte in Pettau zum Steueramte in Graz, der Steuerassistent Ludwig Hollwöber vom Steueramte in Weiz zum Steueramte in Leibnitz, der Steuerassistent Isidor Wäpflner des Steueramtes in Leibnitz als Kontrollor zum Steueramte in Rottermann, der Steuerpraktikant Walter Habitsch der Steueradministration in Graz zum Steuerreferate der Bezirkshauptmannschaft in Leibnitz. Der Absolvent des geodätischen Kurses Rajetan Hausleitner wurde zum Eidenzhaltungselevanten bei der Grundsteuerrezidenzhaltung in Leibnitz ernannt — Versetzt wurden: Die Respizienten Ludwig Brugger von Auffee nach Judenburg, Stephan Paternusch von Maria-Zell nach Auffee; ferner die Oberaufseher Franz Voshina von Sonobitz nach Tüffer, Alois Fick von Tüffer nach Sonobitz und Franz Wisinger von Zellweg nach Maria-Zell.

Aus dem Landwehr Verordnungsblatte. Ernannt wurde zum Assistenzarzte im nichtaktiven Stande Dr. Walter Negri im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5.

Geschäftsverkauf. Wie wir hören, hat Herr Gustav Schmidl nach vierzigjähriger rastloser Tätigkeit sein Geschäft verkauft, um sich in das verdiente Privatleben zurückzuziehen. Das Geschäft kommt wieder in deutsche Hände und wünschen wir dem Unternehmen des Nachfolgers Herrn Johann Sajset bestes Gedeihen.

Vom Turnverein. Am 1. d. M. unternehmen die Turner einen Ausflug durch den Teufelsgraben über den Doft nach Tüffer. Auch der yum wird in seiner ganzen östlichen Ausdehnung begangen werden. Diese Kimmwanderung bietet, da die Bäume unbelaubt sind, eine prächtige Aussicht nach allen Seiten. Die Turner versammeln sich um 1 Uhr auf der Kapuzinerbrücke. Gäste sind willkommen.

Gillier Geselligkeits- und Leseverein. Am Mittwochabend fand im Turnzimmer des Deutschen Hauses die konstituierende Versammlung des obgenannten Vereines statt. Das Interesse, das alle Kreise der Stadt an dieser Vereinsgründung nehmen, tat sich in einem zahlreichen Besuche kund. Die Versammlung wurde eröffnet und geleitet von Stadtamtsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch, der im Vereine mit einigen anderen Herren diese Vereinsgründung in Vor-schlag gebracht hatte. Der Versammlungsleiter teilte zunächst mit, dass die genehmigten Satzungen von der Statthalterei herabgelangt seien und forderte sodann zur Einsetzung zweier Ausschüsse u. zw. eines Verwaltungs- und eines Vergnügungsausschusses auf. An der den Wahlen vorangehenden lebhaften Wechselrede beteiligten sich die Herren Direktor Bobisut, Dr. Petritschel, Jn., Weingeel, Dr. Ambroschitsch und Apotheker Kaufher. Aus den mittels Zuzufs erfolgten Wahlen giengen als gewählt hervor: Verwaltungsausschuss: Obmann Herr Max Kaufher, Obmann-Sellvertreter Herr Dr. Fritz Bračič, Zahlmeister Herr Arthur Charvat, dessen Stellvertreter Herr August Deifinger, Schriftführer Herr Dr. Budinič, 2. Schriftführer Herr Franz Riedl, Bücherverweiger Herr Dr. Georg Stoberne, Wirtschaftsrat Herr Gottfried Gradl, Vergnügungsausschuss Obmann Herr Dr. Bračič, ferner die Herren Dr. Ed. Gollitsch, Donofa, Prof. Schlemmer, Prof. Matschel, Bürgerschullehrer Wendler, Dr. Kiehl, Gustav Stiger und Viktor Blüthgen. Ueber Antrag des Herrn Gustav Stiger wurde an die beiden Offizierskorps der Infanterie und der Landwehr eine Abordnung entsendet, welche die freundliche Einladung zur Namhaftmachung zweier Vertreter des Offizierskorps für den Ausschuss des Gillier Geselligkeits- und Lesevereines zu übermitteln habe.

Heitere Liedertafel. Wie wir schon im vorigen Blatte berichtet haben, veranstaltet der Gillier Männergesangverein seine diesjährige „Heitere Liedertafel“ am Aschermittwoch, den 4. März im großen Saale des Deutschen Hauses. Die abwechslungsreiche Vortragsordnung greift bis in das babylonische Zeitalter zurück. An der Spitze derselben steht „Die Maulbronner Fuge“ von H. Rißling, eine feinsche Bearbeitung des bekannten Gedichtes J. V. von Scheffl, eingerichtet für Soli, Chor, Klavier, zwei Violinen und Cello. Nach der Festtafel zu Ehren des heiligen Martinus haben sich mehrere Mönche in das Winterrefektorium zurückgezogen, um dort bei Geigenschall und Bechertklang zu fratscheln. Der Abt, welcher den Doktor Faust ins Kloster berufen und ihm im Garten-

thurne ein Laboratorium eingerichtet hat, damit er daselbst nach den Anleitungen des Alchymisten Trismegistos Viski Gold erzeuge, verlangt in der Besorgnis, daß durch diesen Sing-Sang Dr. Faust gestört werden könne, Ruhe. Dr. Faust der schon zur Erkenntnis gelangt war, daß sein Sireben und Suchen auch auf diesem Gebiete ein vergebliches ist, hatte jedoch heimlich den Gartenturm verlassen und sich den Klosterbrüdern zugesellt. Er greift zu dem mit St. Martinuszuspiz gefüllten Becher und legt dar, daß der eigentliche Alchymist doch nur die Sonne sei, welche aus den Reben „flüssiges Gold destilliert“. Das sei das echte Gold, welches rot im Glase funkelt und mit des Eisingers Wonen durch die Adern rollt. Der Abt läßt sich leicht überzeugen, verspricht die Initialen des Mönchchores „All voll, keiner leer, Wein her!“ in den Klostergang als Fausti Goldspruch malen zu lassen und singt die feuchte Fuge: „Sit vino summa gloria!“ begeistert mit. — Das zweite Stück ist die stumme Oper „Paziacci“ oder „Das ist die Liebe . . .“ in einem Akt und einem Vorspiel von Federico Braccavallo, unter welchem Pseudonym sich der j-hge Sangwart des Gefangenenvereines birgt. Dieses Werk ist, wie schon der Titel besagt, eine für Faschingsaufführungen bestimmte Unarbeitung der Oper Leoncavallo, ohne jedoch wirklich eine Parodie zu sein. Nedda, welche unvorsichtiger Weise Silvio's Bild vor der Bude läßt, wird von Canio mit heftigen Vorwürfen ob ihrer Untreue überschüttet. Sie stellt alles in Abrede und weiß schließlich Canio durch sein Lieblingslied von seinen Schulden abzulenkten. Canio, auch ein Verehrer flüssigen Goldes, traut jedoch nicht ganz und stellt den Gaukler Tonio als Wache vor der Bude auf. Dieser ist aber selbst in rasender Leidenschaft zu Nedda entbrannt, und wirft, da er ein von Nedda gesungenes Liebeslied auf sich bezieht, das ihm gereichte Schwert weg, holt eine Mandoline und bringt ein Ständchen. Er fleht die aus der Bude gelockte Nedda leidenschaftlich um Gehörung an, wird jedoch ausgelacht und um Bier geschickt, das für Silvio bestimmt ist. Rückelehrt findet er Nedda eingeschlummert, küßt sie nach heftigem inneren Kampfe auf die Stirne und erhält hiefür eine Ohrfeige. Er schwört Rache und geht mit der Drohung, Canio alles zu verraten, diesen in das Wirtshaus holen. Mittlerweile erscheint Silvio, von Nedda herzlich ausgenommen und bewirtet. Während die Liebenden im Minnespiel ganz auf die Mitwelt vergessen, schleppt Tonio den hochgradig bezechten Canio herbei und reicht ihm den Säbel. Canio verfehlt jedoch im Rausche den Schlag; Silvio entflieht, Canio verfolgt ihn und verstreicht sich den Fuß. Die drei Männer fassen nun den Mordgedanken gleichzeitig. Canio erschießt Nedda, und wird deshalb von Silvio mit dem Säbel durchbohrt; Tonio erdolcht Silvio. Da er sich ganz verlassen sieht, beschließt er auch zu sterben; er will sich an der Bude erhängen, diese bricht jedoch unter seiner Last zusammen und bedeckt ihn mit ihren Trümmern. — Es wird hiebei weder gesprochen, noch gesungen. Die Worte zur Handlung liegen im Texte der verschiedenen Melodien, welche am Klavier gespielt werden. — Den Schluß bildet die Gesangsburleske „Die Brautshau“ oder „Abihages und Odibraces“ von O. Pizer. Dieses Stück spielt vor 2500 Jahren im Garten des medischen Königspalastes. Königin Hadrawachl hat eine Tochter Odibraces, welche sonst nur Vorzüge aufweist, aber unbändig große Hände hat, und geistig soweit zurückgeblieben ist, daß sie einen ständigen griechischen Hofmeister, Abicephalus braucht. Um diese Tochter kommt nun, nach vorheriger schriftlicher Anmeldung der Königssohn von Babylon, Abihages, werden. Hadrawachl ist übergelückt, denn er weiß, daß die Geschiedte aus dem Grunde leichter gehen wird, weil Abihages empörend große Füße besitzt und sich auch nicht zu jenen Höhen emporgerungen hat, auf welchen die Begabten sorglos wandern. Tatsächlich vernarrt sich Abihages beim ersten Anblicke in die ihm bestimmte Braut, welche ihm überglücklich in die Arme sinkt. — Die Brautshau ist geglückt. — Zwischen den beiden ersten Stücken wird der gemischte Chor „Liebesfrübling“ von A. Schumann gesungen, dessen einschmeichelnde Melodien gewiß sofort jeden Zuhörer gefangen nehmen werden. Man sieht, daß sich der Verein alle Mühe gegeben hat, um wirklich eine heitere Liedertafel zu bieten. Wir können versichern, daß die Mitwirkenden in anerkanntem Wertem Geser ihr Bestes leisten und Freunde ungetrübten Humors ganz auf ihre Rechnung kommen werden.

Städtische Wärmestube. Eine sehr angenehme Pflicht erfüllen die Unterzeichneten, indem sie den hochherzigen Frauen des Komitees für ihre in den Wintermonaten zum Wohle der Schulsjugend opferfreudig betätigte Liebe im Namen der vielen Schüler und Schülerinnen herzlichsten Dank sagen. Cilli, am 29. Februar 1908 Für die städt. Knabenvolksschule: Josef Bobisut. Für die städt. Mädchenvolkschule: Josef L. Weiß.

Spenden für die städtische Wärmestube haben gewidmet: J. L.: 5 K Herr Dr. E. Bayer: 10 K, Frau Achleitner: Schwartel, Frau Teppel: Sauerkraut, Frau Charvat: 40 Paar Wäffel, Frau Louise Perzmann: ein Schaff saure Rüben ein Schaff Erdäpfel, Herr Altziebler: Sauerkraut, J. B.: Rindslunge, Kalbsfleisch, 6 Kilo Fleisch, 4 Kranz Zwiebel, Herr Kulas Nachf.: Brot, Frau Marie Wesfal: Schwarzwild und Krammeln, Herr Brenka: Fleisch Reisel und Lunge, Frau Pauline Fehleisen: 2 Schaff Erdäpfel, Frau Adele Schurbi: 2 Schaff Erdäpfel, Herr Seutschnigg: Fleisch, Frau M. Buttolo: Zwiebel, Frau R.: 4 Kilo Mehl, 10 Stück Eier, E. B.: 4 Kilo Mehl, 10 Stück Eier, 8 Kilo Fisolten, 4 Kilo Gerste, Herr Achleitner: Brot Allen Spendern sei der herzlichste Dank gesagt. Gleichzeitig folgt die Mitteilung, daß die Wärmestube mit Ende Februar im Anbetracht der wärmeren Jahreszeit für heuer geschlossen wurde.

Ständchen der Unteroffiziere der hiesigen Garnison. Die Unteroffiziere der hiesigen Garnison geben sich am Faschingsdienstag im Gasthof „zum Stern“ in Form eines Familienabends mit Musik ein Ständchen, bei welchem auch alle Freunde und Bekannten aus Bürgertreuen willkommen sind.

„Nachfolger“ Christi — Bergbauunternehmer. Von dem k. k. Revierbergamte in Cill: wurde Johann Smerek Religionslehrer in Laibach, und Franz Zuzl, Pfarrer in Kopranj, über deren Besuch die Bewilligung erteilt, im Revierbergamtsbezirke Cilli auf die Dauer eines Jahres, d. i. bis einschließlich 18. Jänner 1909 hürsen zu dürfen.

Kochmals der Fall Povalej Wir hatten vor einiger Zeit über die Angelegenheit des slowenisch-kerikalischen Durchfallsandidaten Dr. Povalej berichtet, der sich an einem Gemeinewachmann vergriffen und dadurch sichtbar gemacht hatte, gegen den aber später unerkklärlicherweise die Strafschreibungen eingestellt wurden. Dieser Bericht hat uns eine jener famosen § 19 Berichtigungen eintragen, mit denen man eben alles berichtigten kann; andererseits ist dem Dr. Povalej zur nicht geringen Verwunderung seiner unterreiterischen Leser ein freies Blatt, der Grazer Arbeiterwille, allerdings infolge einer Feresührung, zu Hilfe geeilt. Während hierzulande alles, auch mit Einschluß jener Kreise, aus denen sich die Anhänger der Sozialdemokratie rekrutieren, im höchsten Grade empört darüber war, daß ein kerikaler Parteigänger ein solches „Glück“ haben kann, daß er seinen Kopf heil und unversehrt aus der Schlinge einer Strafsache zu ziehen vermag, die einem schlichten Arbeiter oder Bauernburschen, selbst wenn der Milderungsgrund der Trunkenheit vorgelagen wäre, sicher mehrere Monate Kerker eingetragen hätte, führte dieses Blatt die Sache des D. Povalej und tat furchtbar entrüstet, als ob wir den Genannten ein schweres Unrecht zugefügt hätten. Der „Arbeiterwille“ ist eben wieder einmal seinem sattem bekannten Mitarbeiter, den hochachtbaren Narzen aufgefessien, der von unterreiterischen Verhältnissen keine blasse Ahnung hat und dessen ganze Politik darin besteht, gegen ihm mißliebige Personen seinen Geißel zu verspielen. Diesem Menschen genügte es, daß die Behörde uns eine § 19 Berichtigung zuschickte, um sofort daraus gegen uns die Anklage der Verleumdung zu schmieden und uns nachzujagen, daß wir einzig und allein aus parteipolitischen Gründen unseren Segner, den Slowenen Dr. Povalej verleumdet hätten. Wie aber die Slowenen selbst den Fall beurteilen, kann man aus folgender Notiz des „Narodni List“ erssehen, die nah zu wörtlich gleichlautend auch in die Domovina Eingang gefunden hat und die also lautet: „Die Pfaffenpartei hat uns verraten.“ Alles Volk der Untersteiermark hat am letzten Sonntag mit Entrüstung gegen die Ernennung der Bezirksrichter von Schönstein und Sonobitz Verwahrung eingelegt. Nun erfahren wir, daß das Schweigen des (kerikalen) „Slov. Gospodars“ über diese Ernennungen mit der Einstellung der Strafsache des Dr. Povalej im engen Zusammen-

hange steht. Die liberale Partei hat Schönstein und Bonobis den Deutschen verkauft u. zw. wegen der Person eines ihrer Parteigänger, der in der Versammlung zu St. Georgen die Ungeschicklichkeit beging, einen Wachmann zu stoßen. Wir halten diese Behauptung mit aller Entschiedenheit aufrecht, weil wir sie aus verlässlicher Quelle schöpften und daran vermag auch keine Berichtigung etwas zu ändern." Wir wären wahrscheinlich auf diese Angelegenheit gar nicht mehr zurückgekommen, wenn uns nicht die dummdreisten Verschuldigungen des sozialdemokratischen "Reidings", der uns etwas anhängen wollte, dabei aber sein Blatt vor aller Welt bloßstellte, die Pflicht einer Erwiderung auferlegt hätten.

Windische Neugierde. Man schreibt uns: Welch merkwürdige Wanderungen zuweilen eine Deutsche Wacht antritt, beweist ein untersteirischer Industriort. Unlebensame geradezu miserable Schulverhältnisse an der slovenischen Schule bildeten das Tagesgespräch; man war nur neugierig, welche Berichte sowohl von deutscher als auch von windischer Seite in die Spalten der Presse eindringen werden. In Karob, Domodino, Narovni Est und wie sie alle heißen mögen, war natürlich davon nichts zu lesen; jedoch die Deutsche Wacht brachte einen sehr ausführlichen wahrheitsgetreuen Bericht. Darob bei dem windischen Mob sehr große Nachfrage nach dieser Zeitung! Man suchte sich auf schlaue Weise ein Exemplar derselben zu verschaffen. Ein höherer Beamter der k. k. priv. Südbahn-Station hat sich nun im Vorbeigehen im Sacklokal ein solches Blatt beigegeben und schritt damit mit stolzen Schritten in den windischen Lador. Nachdem die Deutsche Wacht bei der windischen Intelligenz (?) die Runde gemacht, wanderte selbst sogar in eine entfernte Gemeinde und fand auch ihren Weg in das Heim der Schneiderstochter. Wir fragen nun: haben sich denn die Windischen so schuldig gefühlt, daß sie das Blatt stehlen mußten um ihre Sünden zu lesen? Wie das Blatt wieder ins Sacklokal zurückgekommen ist, kann vielleicht Herr J. Auskunft geben! Bei dieser Gelegenheit fragen wir, so nebenbei: Ist es mit der gesellschaftlichen Stellung eines gewissen Reserveoffiziers und höheren Bahnbeamten vereinbar, einem aus Kaufholden, Hausknechten, Lehrbuben etc. bestehenden Klub als Obmann vorzustehen? Finden Sie es nicht auch merkwürdig, daß Ihre Kollegen im Dienste mit windischen Vereinsabzeichen erscheinen?

Zentralverband handwerksmäßiger Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften für die Alpenländer (v. S. m. b. S.) Es wurde bereits des öfteren darüber berichtet, daß diese Kreditorganisation — die mit 3. März ihre Tätigkeit aufnehmen wird — nicht aus dem Grunde geschaffen wurde, um ein neues Sparsystem und Darlehensinstitut in's Leben zu rufen, sondern lediglich zur Stärkung und Kräftigung des kleingewerblichen Mittelstandes. Der Zentralverband, dessen Hauptaufgabe die Reformierung des gewerblichen Kreditwesens sein wird, wird auch agitorisch und organisatorisch wirken, um endlich einmal dem Kleingewerbebetreibenden die Möglichkeit zu eröffnen, seine Selbstbehauptung auf eine dem modernen Leben und den Erfordernissen der Neuzeit entsprechende Weise bewerkstelligen zu können. Was für den Industriellen oder dem Fabrikanten die großen Banken sind, — das auf denen sich der gesamte finanzielle Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten abspielt — das wird für den kleinen Geschäftsmann die „Handwerkskass.“ sein. Bisher konnte der kleine Gewerksmann an den Annehmlichkeiten einer solchen Finanzbehaltung nur selten oder fast gar nie partizipieren, da es in der Natur der Sache liegt, daß große Geldinstitute nicht in der Lage sind, sich mit Kleinigkeiten befassen zu können. Wenn nun einmal der Gewerbebetreibende so weit ist, sich in seiner laufenden Geldbehaltung eines hierzu bestimmten Instituts zu bedienen, dann wird er sich nicht nur in seiner eigenen Finanzwirtschaft einer wohlwollenden Obhut erfreuen, sondern er wird auch — und das ist gewiß von Vorteil — ohne einen direkten Einfluß auf die Kunde ausüben zu müssen, dieselbe zur rascheren u. d. pünktlicheren Zahlung veranlassen. Unter anderem kann er Rechnungen deren vollständiges Inkasso nicht sogleich zu bewerkstelligen ist, bezeichnen lassen. Gewiß wird es auch zur Hebung des Ansehens und der Kreditfähigkeit beitragen, wenn der Geschäftsmann Zahlungen, die er seinerzeit zu leisten hat, durch ein Geldinstitut effektuieren läßt, weil die Kreditoren, Lieferanten von Rohprodukten, etc. meist Großhandlungshäuser sind,

welche in einer solchen Behandlung größtenteils eine gesicherte finanzielle Lage des betreffenden Debitors erblicken. Es ist daher im Interesse jedes Einzelnen selbst gesprochen, wenn wir den hierzu berufenen Personen in erster Linie, wohl den Gewerbebetreibenden nahelegen, in diesem Sinne zu wirken, zu agitieren und organisieren, damit der Zweck dieser dem Gewerbebestande außerordentlich nützenden Kreditorganisation auch erreicht wird. Den Annehmlichkeiten dieser Kreditinstitution kann jeder — auch der kleinste Mann — teilhaftig werden, da es sich der Zentralverband zur Aufgabe gestellt hat, selbst mit den kleinsten Beträgen zu manipulieren, wie es ein großes Bank- oder sonstiges Institut niemals zu tun in der Lage ist, da sich diese fast ausschließlich mit großn finanziellen Transaktionen beschäftigen. Daß dies getan werden muß, ist begreiflich; entspricht es doch nur den Intentionen des Verbandes vornehmlich, dem kleinen Gewerksmann zu nützen und ihm eine Hilfsquelle zu sein. Es ist die bestimmteste Hoffnung vorhanden, daß man für die Sache das nötige Verständnis und Interesse an den Tag legen wird, die Bestrebungen der gemeinnützigen Institution anerkennen und auch diese Arbeiten nicht mit Schwierigkeiten entgegenstellen, sondern in jeder Beziehung fördern helfen wird. Der Zentralverband wird mit Nachdruck dahin auch wirken, daß die von der Regierung geplante „Zentralgenossenschaftskass.“, welche der Grundpfeiler der gesamten Kreditorganisation werden soll, auch tatsächlich zur Verwirklichung gelangt. Ebenso wird es seine Bemühung sein, sämtliche Genossenschaften die auf Grund des Gesetzes der Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften errichtet wurden oder im Entstehen sind, und welche gemäß ihres Vertrages, keine auf Gewinn berechneten Unternehmungen sind, als Mitglieder zu gewinnen und dieselben fördern und kräftigen zu können. Wie bereits erwähnt, findet die Eröffnung dieses Institutes am 3. März statt, und wollen Anfragen an den Zentralverband handwerksmäßiger Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften für die Alpenländer (v. S. m. b. S.) Graz, Handwerkerhaus (Fernsprechstelle 1180) Raubergasse 13 gerichtet werden.

Landesverband für Fremdenverkehr. Der Kellereis- und Preisausschuß hat Vorzüge getroffen, daß in der unter Mitwirkung des Eisenbahnministeriums erscheinenden Broschüre „Bilder- und Kurorte Österreichs“ auch sämtliche steirische Kur- und Badeanstalten aufgenommen werden. Um diesem Werke einen erhöhten Reiz zu geben, wird ein größerer Raum für Bilderschmuck gewidmet. Die hierfür in Betracht kommenden Teilnehmer sind bereits Anfang dieses Monats mit einem Rundschreiben eingeladen worden, diese äußerst günstige Gelegenheit auszunützen und dem Verbands Bilderaufnahmen ihres Ortes oder Kuranstalt, selbstverständlich nur solche von guter und bester Beschaffenheit ehrens einzusenden. Da bisher nur sehr wenige Bilder eingegangen sind, werden die Kur- und Badeanstalten nochmals aufmerksam gemacht, daß die gesammelten Bilder samt dem Büstenabzug am 3. März an die Druckerei abgehen müssen, daher allfällige spätere Zusendungen nicht mehr Berücksichtigung finden können.

Warum hat der Februar den Schalttag? Die alten Römer pflegten vor Einführung des julianischen Kalenders das Jahr mit dem Monat März zu beginnen, dem Monate, der zu Ehren ihres olympischen Ahnherrn — des vornehmen Kriegsgottes Mars — benannt war. Der Februar war demnach ihr letzter Monat. Diesem Benjamin unter zwölfen, der es niemals zur Vollwertigkeit und Ebenbürtigkeit bringen konnte, wurde darum die Ehre zu teil, den Füll- oder Schalttag zu erhalten. Doch ist dieses keineswegs der letzte Tag im Februar, wie man meinen möchte, sondern er folgte auf den 23./24., auf die sogenannten „Terminalien“, ein Fest, das im alten Rom dem Gotte Terminus, d. h. der Gott der Grenzen und Marksteine, zu Ehren gefeiert wurde. Die römisch-katholische Kirche behielt diese Ordnung später und bestimmte daß das Fest jenes Heiligen, dessen Tag in einem gewöhnlichen Jahr auf den 24. Februar fällt, in einem Schaltjahr auf den 25. zu verlegen sei.

Busch-Feyer. (Graz, Theater am Franzensplatz 26. Februar 1908.) Von einer Dichter-Gedächtnisfeier erwartet man wohl mit Recht daß sie dem Teilnehmer ein ganzes und einheitliches Bild von des Dichters Persönlichkeit und Wirken biete. Diese Aufgabe trachtete natürlich auch die Busch-Feyer zu erfüllen, gelungen ist ihr dies freilich nur zum Teil. Von bleibendem Werte

ist sie meines Erachtens dadurch, daß man Bild und Wort des großen Meisters zugleich in sich aufnehmen konnte, jenes durch die Projektionsbilder, dieses durch den prächtigen Vortrag durch Herrn Roswig, ferner dadurch daß wir ein Stück der viel zu wenig bekannten Prosa Buschs durch eine so treffliche Sprecherin wie Frä. Jaffer zu hören bekamen. Die Gedächtnisrede, die Herr Otto Erich Deutsch sprach, war recht fleißig aus verschiedenen Nachrufen und Biographien zusammengestellt, aber ziemlich unzulänglich vorgetragen. Herr Alten las mehrere Gedichte Buschs vor, war aber besonders im Anfang häßlich schwer zu verstehen. Daß sein Organ für einige der vorgetragenen Stücke nicht recht paßt, ist nicht seine Schuld. Zum Schluß noch eine Bemerkung: So klar und schön die Projektionsbilder waren, einen Ersatz für die Zeichnungen selbst sind sie meiner Meinung nach durchaus nicht, denn in dem großen Format wirken die Bilder ungeheuer vergrößert, was besonders im Stücke „Fipps des Aff.“ sehr deutlich merkbar war, während „Blisch und Plum“ in ihrer Drolligkeit reizend waren. „Maler Kleffel“ mußte leider entfallen, weil die Bilder nicht gekommen waren. t. h.

Jaffer. (Abschiedsfeier.) Der hübsche Männergesangsverein „Lufferer Liederkass.“ veranstaltete seinem Mitgliede Gerichtsadjunkten Dr. Josef Dobnitsch, der nach Windischgraz überföhr wurde, im Hotel Hente einen Abschiedsabend, der nicht nur von Vereinsmitgliedern, sondern auch von Gästen besucht war. Die Liedertafel sang unter der Leitung des Chormeisters M. Högl mehrere Lieder, die Hauskapelle aber brachte unter Führung des Herrn von Billefort mehrere Musikstücke. Der Vereinsobmann Dr. Ad. Trautlitz gedachte der ausgezeichneten Tätigkeit des Schiedenden im Vereine, wie auch im Kreise der Dilettantengesellschaft. Es sprachen noch Abschiedsworte Bezirksrichter Hubert Wagner, Valentiniß in Vertretung des Bürgermeisters und des hiesigen Musealausschusses, schließlich der Gerichtsadjunkt Dr. Joh. Premschal. Der so Gefeierte beehrte sich für die ihn ehrenden Ansprachen.

Gerichtssaal.

Ein Vergleichsfall zum Hauptmann von Köpenick.

Am 28. Jänner 1908 verließ der 30jährige Schmied Johann Korpar nach einer wegen Verbrechen des Betruges verbüßten achtmonatlichen Kerkerstrafe das Gefängnis des k. k. Kreisgerichtes Gälli. Während der Strafhaft lernte er zwei Mitgefangene, namens Johann Serzina und Franz Sotoschek kennen, von denen jeder 18 Monate Strafhaft zu verbüßen hatte. Auf die Kenntnis dieser Verurteilungen und des ihnen zu Grunde liegenden Sachverhaltes baute Korpar einen beispiellos frechen Betrugsplan auf. Er begab sich in die Heimat der Verurteilten, nach Sogla, suchte dort deren Eltern auf, stellte sich ihnen als einen Beamten des k. k. Kreisgerichtes vor, der vom Präsidenten mit dem Auftrage entsandt worden sei, um neuerliche Erhebungen in der Strafsache ihrer Edhne durchzuführen. Er spiegelte ihnen vor, daß er bereits den Lokalaugenschein vorgenommen habe, vernahm eine Menge von Zeugen und machte auf mehreren Bogen Papier Notizen, die er den Bauern gegenüber als „lithographische“ Bemerkungen bezeichnete, während es tatsächlich nur Kritzeleien waren. Durch sein sicheres Auftreten, namentlich seine Kenntnis des Falles, gelang es ihm, die Eltern der beiden Verurteilten zu täuschen, und er kassierte bei denselben gleich die Kommissionskosten ein. Ferner wußte er dieselben zu bestimmen, daß sie ihm eine Zechen von 8 Kronen bezahlten. Erst später fiel es ihnen auf, daß es sehr unwahrscheinlich sei, daß ein „Doktor“ mit ihnen gemeinschaftlich zechen werde. Mittlerweile hatte sich aber der falsche Beamte bereits aus dem Staube gemacht, da ihm die Bedenken der Geprellten verhängnisvoll werden konnten. Einige Tage darauf gelang es der ihn verfolgenden Gendarmerie seiner habhaft zu werden. Der geständige Korpar wurde zu 1 Jahr Kerker verurteilt.

Veruntreuung.

Der 34jährige Gärtner Peter Zebin wurde vom Fabrikbesitzer Josef Zepel in Tschapl bei Franz als Wirtschaftler aufgenommen. In dieser Eigenschaft veruntreute er seinem Dienstherrn einen zum Einkauf von Bottichen übergebenen Betrag von 100 Kronen und von Käusern eingezahlte

Beiträge von 60 Kronen. — Ferner stahl er seinem Dienstgeber Eisenbestandteile im Werte von 112 Kronen, welche er verkaufte und deren Erlös er für sich verwendete. Er wurde deshalb zu 4 Monaten Kerker verurteilt.

Schrifttum.

Die Kunstdüngung unter Berücksichtigung der Stallmistdüngung, so betitelt sich ein Buch, welches, von einem ehemaligen Landwirt geschrieben, vor uns liegt. — Wir können den Verfasser nur beglückwünschen, den Landwirten ein Buch in die Hand gegeben zu haben, welches in allen Düngungsfragen getreue Auskunft erteilt, Altes mit Neuem vereinigt und, was wir besonders hervorheben, in Fragen und Antworten gehalten ist. Der Text dieses wirklich empfehlenswerten Buches ist auf das leichtverständlichste gehalten. Eine Anzahl von Bildern über Düngungsversuche vervollständigen den überaus wertvollen Inhalt. — Zu beziehen ist dasselbe direkt vom Verfasser Herrn Alois Göhr, Schriftsteller in Budweis. Preis per Stück mit freier Postzusendung 1 K 10 h.

Vermischtes.

Pasteten-Zwerg waren in früheren Jahrhunderten bei feierlichen Banketten und großen Staatsdinern sehr häufig, es wurden enorme Pasteten auf die Tafel gebracht, aus denen dann, sobald man sie aufgeschnitten hatte, Zwerglein herauskrochen. Auch lebende Vögel, Drosseln und andere Sänger, wurden in den Hohlraum des Gebäcks gesteckt und flirrten dann lustig einher. Der Zwerg, der hervorkam, pflegte nicht selten hohen Gästen einen Blumenstrauß zu überreichen und ein Gedicht zu recitieren. Auch am österreichischen Kaiserhofe war diese Sitte üblich sie kam aber zu einem plötzlichen Ende durch einen unangenehmen Unglücksfall. Ein Zwerglein, ein niedliches kleines Mädchen war in eine solche Pastete gesteckt worden und sollte eine schwunghafte Ode an die Kaiserin recitieren; als man nun das Gebäck anschnitt, fand man, daß die Kleine tot war. Die Kaiserin sank in Ohnmacht, und die Tafel wurde sofort aufgehoben; seitdem kamen die Riesenkuchen, in denen lebende Wesen verborgen waren, ob.

Saydu besaß einen Kasten, der mit Dosen, Uhren, Ringen, Medaillen und anderen Geschenken gefüllt war, die er von den Monarchen von Oesterreich, Rußland, Preußen, Spanien, Frankreich und Neapel empfangen hatte. Er sagte: „Wenn mir das Leben zuweilen verdrießlich wird, so sehe ich das alles an, und es freut mich in ganz Europa geehrt worden zu sein.“

Ein Mißverständnis. Ernst leitete der große Schauspieler Devrient eine Probe zu einem neuen Drama, in deren Verlauf er den Inspezenten nach dem Stichwort fragte. „Was geht Sie das an?“ war die Antwort. Ueber die Rühnheit ganz erstaunt, sah Devrient ihn wortlos an, dann fragte er ihn nochmals nach dem Stichwort. „Was geht Sie das an?“ war die nochmalige Antwort Die Geduld Devrients war zu Ende. „Mein Herr!“ fuhr er ihn zornig an, „was unterstehen Sie sich, in diesem Tone mit mir zu sprechen. Ist das eine Antwort auf meine Frage?“ „Aber, Herr Devrient, das Stichwort heißt doch, Was geht Sie das an,“ erwiderte der Inspezent, der sich dem Zorn Devrients zuerst gar nicht erklären konnte.

Beckmann und Fohle. Beckmann war in Gesellschaft mit seinem Kollegen Fohle, der von seinem Talent als Schauspieler, wie die meisten

Ausweis

über die im städt. Schlachthaus in der Woche vom 17. bis 28. Februar 1908 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										eingeführtes Fleisch in Kilogramm						
	Stiere	Kühe	Kälber	Schweine	Schafe	Stiegen	Ferkel	Lämmer	Hühner	Stiere	Kühe	Kälber	Kalb-	Schweine	Schaf-	Stiegen-	Hühner-
Buschel Jakob	—	—	1	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajschel Anton	—	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenka Johann	—	6	—	—	4	1	—	—	—	144	—	—	5 1/2	7	—	—	—
Janschel Martin	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	—	1	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leslosch Jakob	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	4	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Planitz Franz	—	—	—	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleierstky	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschegg Josef	—	9	—	—	10	2	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Sellat Franz	—	1	—	2	4	1	—	—	—	—	—	139	—	—	—	—	—
Seuschnigg Anton	—	4	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steizer	—	2	—	1	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	363	—	—	—	—

Einladung

zu dem am Sonntag den 1. März 1908 in den Räumlichkeiten des „Hotel Post“ stattfindenden

Tanz-Kränzchen

der 14023

Kleidermacher-Fachgenossenschaft

Die Tanzmusik besorgt die Cillier Musikvereinskappelle.

Eintritt für die Person 80 h. Beginn 8 Uhr abends

Ueberzahlungen werden mit bestem Danke entgegengenommen. — Ein allfälliges Reinerträgnis wird der Kleidermacher-Fachgenossenschaft zugewiesen.

Jene Personen, welche aus Versehen keine Einladung erhalten haben, seien hiemit herzlich eingeladen.

Das Komitee.

Viel Geld

können redigewandte Herren und Damen, die bei Gemischtwarenhändlern bekannt sind, durch Anbieten eines reellen Hausbedarfsartikels verdienen — Musterkollektion franko gegen Einsendung von 80 kr. in Briefmarken oder Postanweisung. **Johann Grolsch**, Drogerie „zum weissen Engel“ in Brünn (Mähren). 14014

Deutsches **Fräulein**

perfekte Buchhalterin mit langjähriger Praxis wünscht Posten zu ändern. Gefällige Zuschriften unter „Triest“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Pianino

ohne Gebrechen um 35 fl. zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 1402

Wegen Auffassung der Landwirtschaft **zu verkaufen:**

1 Paar Pferde, Landauer, Zwei- und Einspannerwagen, Schlitten, Fuhrwagen, verschiedene Pferdegeschirre etc., alles in gutem Zustande. Auskunft in der Verwaltung dieses Blattes. 14021

Wohnung

2 Zimmer und Küche, Waldbenützung, zugleich an ruhige Partei im Falkenturm zu vergeben. 14002

Tüchtige **Agenten**

werden gegen hohe Provision bei Richard Jenke, Holzrouleaux- und Jalousien-Fabrik in Braunau (Böhmen) aufgenommen. 14004

Für das Versandt- und Packmagazin einer größeren Fabrik wird ein intelligenter und flinker

Hilfsarbeiter

mit guter Schulbildung aufgenommen. Nur Bewerber, die sich mit mehrjährigen Zeugnissen ausweisen können, werden berücksichtigt; solche mit guter Handschrift bevorzugt. Selbstgeschriebene Offerten sind unter „Hilfsarbeiter 1908“ an die Verwaltung dieses Blattes zu richten. 14024

Während der Fastenzeit frisch gewässerter

Stockfisch

bestes 14009

Pettauer **Delikatess-Sauerkraut**

alle Gattungen Spezereiwaren, Thee lose und Pakete, Rum, Kognak, echten Krainer Wachholder und Görzer Marillenbranntwein zu haben bei Josef Srimz, Cilli.

Schönes

Buchenholz

wird zu kaufen gesucht. 300 Meterklafter successive lieferbar vom Mai angefangen. Wo sagt die Verwaltung dieses Blattes. 14006

Hotel-Verpachtung.

Das der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gehörige Hotel „Styria“ im Bade Neuhaus bei Cilli Conser. Nr. 37 mit 19 eingerichteten Zimmern, Speisesalon, Gastzimmer, Sitzgarten, grosser Küche, Speise, Keller, Pferde- und Schweinestallungen, Eiskeller, Waschküche, Selchkammer, zwei Knechtekammern, grossem Gemüsegarten, Kegelbahn, zirka 4 Joch Acker und Wiesen, letztere mit Obst und ausserdem einer Wohnung bestehend aus drei Zimmern samt Zugehör im Nebenhause Conser Nr. 18, weiters in diesem letzteren Gebäude das Gasthaus mit drei Gastzimmern Keller etc., welches vereint mit dem Hotelgewerbe zu betreiben ist, wird vom 1. Mai d. J. an, eventuell auch von einem früheren Termine an, verpachtet. Jährlicher Bestandzins 2500 Kronen, Kautions in Barem oder Wertpapieren 1500 Kronen. Näheres bei der

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.



(Neustein's Elisabeth-Pillen.)

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, sind leicht abführend, blutreinigend, kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. Bei Vereinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen.

Warnung! Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange „Philipp Neustein's abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel und Anweisung mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rot-schwarzem Druck

„Heil Leopold“ und Unterschrift Philipp Neustein, Apotheke, versehen ist. Unsere handelsgerichtlich geschützten Emballagen müssen mit unserer Firma gezeichnet sein.

Philipp Neustein 13638

Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plaukengasse 6.
Depot in Cilli: M. Rauscher.

Martin Urschko

Bau- u. Möbeltischlerei
mit Maschinenbetrieb
Gegründet 1870. Prämiert Cilli 1889.

Rathausgasse 17 CILLI Rathausgasse 17
empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten.

Muster-Fenster und -Türen stehen am Lager.
Lieferung von Parquett-Brettelböden und Fenster-Rouleaux.

Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung auf meine neu hergerichtete

Grösste Möbel-Niederlage

Untersteiermarks

aufmerksam und empfehle eine grosse Auswahl in allen erdenklichen Stilarten lagernden

Schlaf- und Speisezimmer und Salon-Möbel

Grosse Auswahl in Tapezierermöbel, Salon-Garnituren, Dekorations-Divan, Bett-Einsätzen, Matratzen, Bildern, Spiegeln etc. etc.

Komplette Brautausstattungen

in grosser Auswahl zu staunend billigen Preisen lagernd.

Vertretung und Verkaufsstelle von

Jalousien neuester Systeme, Holzroleaux in allen Preislagen von der Braunauer Holzroleaux- und Jalousien-Manufaktur

Hollmann & Merkel, Braunau in Böhmen.

Muster und Kostenvoranschläge auf Verlangen.

Bei Hotelwäsche entsprechender Rabatt!

Erste Cillier Dampfwascherei

und chemische Reinigungsanstalt

„Frauenlob“ Cilli Herrengasse 20

liefert übernommene Arbeiten **prompt** bei billigen Preisen und **in schönster Ausführung!**

Grösste Schonung der Wäsche,

da Anwendung schädlicher Chemikalien ausgeschlossen.

Modernste patentierte Maschinen im Betriebe u. zw. Waschmaschinen, Centrifugen, Kalander, Plätt- und Glanziermaschinen, Benzinwaschmaschinen, Dämpfer etc. etc.

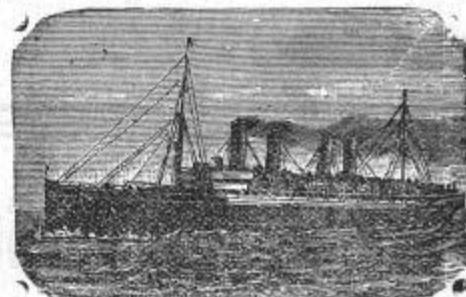
Putzwäsche: Krägen, Manschetten und Hemden etc. **wie neu!** mit Glanz versehen,

Damen- u. Herrenkostüme, Garderobestücke, Teppiche Tischläufer, Vorhänge, Store's etc. in Seide, Atlas, Schaf- oder Baumwolle, Felle, Pelze, chemisch gereinigt und wie neu appretiert!

Provinzaufträge promptest.

Haushaltungswäsche im Abonnement billiger!

Hamburg-Amerika-Linie.



Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten
Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg nach New-York, ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.

Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.

Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.

Berühmt durch Schonung des Leinens.
Berühmt durch blendende Weisse, die es dem Leinen gibt.
Berühmt durch völlige Geruchlosigkeit des Leinens nach dem Waschen.
Berühmt durch Billigkeit und grosse Zeitersparnis beim Waschen.

ist 13863

Minlosches Waschpulvers



Eine absolute Notwendigkeit für jeden gut geleiteten Haushalt. Man achte auf obige Schutzmarke und hüte sich vor wertlosen Nachahmungen. Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- und Seifenhandlungen.

Engros bei

L. Minlos, Wien, I., Mülkerbastei 3.



Die
herrscheidende
Theuerung

bietet die beste Gelegenheit, um sich von der Unentbehrlichkeit eines guten Fleischextraktes zu überzeugen.

Armour's Fleischextrakt

stark konzentriert, dunkel von Farbe

ist ebenso vorzüglich geeignet zur schnellen Bereitung einer billigen und gehaltvollen Bouillon wie als köstlichster und appetitanregendster Zusatz, der allen Suppen, Saucen, Gemüsen etc. einen kräftigen Fleischgeschmack verleiht.

Unübertroffen

an Güte und Reinheit, da seine Qualität durch die neuen Fleischbeschau-gesetze und ständige Fabrikationskontrolle staatlich garantiert wird.

Kostenlos senden wir Ihnen gratis und franko, ein reichhaltiges, von Frau Lina Morgenstern verfasstes Kochbuch „Sparsame Küche“ zu, sobald Sie uns eine Staniolkapsel unseres Extraktes einsenden.

Armour & Company Ltd., London,
General-Vertreter für Oesterreich - Ungarn: **Heinrich Stössler, Wien I. / 20.**

Möbliertes Zimmer

mit separatem Eingang, mit oder ohne ganze Verpflegung, ist zu vermieten. Seilergasse 2, ebenerdig rechts.

Schöner Besitz

in Frasslau, bestehend aus Wohnhaus, Obstgarten, Wiesen und Acker, 41 Ar arrondiert, ist aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft erteilt das k. k. N.ariat in Franz. 13992

Gutskauf.

Gegen Barzahlung zu kaufen gesucht ein landtägliches

Gut

im Preis von 100.000 fl. bis 250.000 fl. Gewünscht wird Schloss, Jagd, Wald, Oekonomie in eigener Regie Richard Patz, Wien, Margarethen-trasse 5. 13993

Hopfenstangen

zirka 1 Waggon, derzeit noch nicht entrinde, werden ab Bahnhof Wolfsberg i. K. abgegeben. Ausführliche Angebote an V. Urbani, Baumeister in Wolfsberg-Lavantthal. 14004

Wohnungen

2 Zimmer und 1 Zimmer mit Küche und Zugehör sowie Gartenanteil ist sofort zu vermieten. Anzufragen Bogengasse 5, parterre. 14015

Demjenigen

Schützen

auf der Insel, der Singvögel und Haustiere anschießt, wird eine ordentliche Tracht Prügel in Aussicht gestellt.

Verkäuferin

die durch Jahre in grösseren Geschäften servierte, wünscht ihren Posten zu ändern. Anträge unter Nr. 14018 an die Verwaltung dieses Blattes. 14018

Lehrjunge

wird für das Selchergewerbe Samuel Payer in Cilli sofort aufgenommen.

Ein fast neues, überfabrenes

Puchrad

mit neuestem amerikanischen Freilauf und Rücktrittbremse „Ren:er“ ist billigst zu verkaufen. Bogengasse 5, parterre. 14015

Cillier Kalkwerk

Es diene hiermit zur gefälligen Kenntnis, dass der Betrieb im Kalkwerk bereits aufgenommen wurde und jederzeit Kalk zu haben ist. Bestellungen und Anfragen sind gefälligst an das

Cillier Kalkwerk

Kanzlei, Cilli, Schillerstrasse 3, zu richten. 14017

G. Schmid's Nachf. Gustav Schmid

CILLI * „zum Bischof“

P. T. Beehre mich hiemit allen meinen sehr geehrten Kunden von Cilli und Umgebung die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich mein durch vierzig Jahre am hiesigen Platze geführtes Geschäft nunmehr verkauft habe.

Es ist mir ein wahrhaftes Bedürfnis und zugleich eine angenehme Pflicht allen meinen hochgeehrten Kunden, welche mir durch die lange Reihe der Jahre in so ehrender Weise ihr Vertrauen geschenkt haben, von ganzem Herzen zu danken.

Gleichzeitig bitte ich auch dieses Vertrauen in ungeschmälertem Masse meinem Nachfolger, Herrn

Johann Gajšek

gütigst übertragen zu wollen, welchen ich schon viele Jahre als gewiegten Kaufmann kenne und von welchem ich überzeugt bin, dass er mit ganzen Kräften den alten guten Ruf meiner Firma zu erhalten, bestrebt sein wird,

Hochachtungsvoll

Gustav Schmidl.

Cilli, im März 1908.

14019

G. Schmid's Nachf. Johann Gajšek

CILLI * „zum Bischof“

P. T. Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir ergebenst mitzuteilen, dass ich das Tuch-, Manufaktur-, Leinen-, Wirk-, Kurz- u. Modewarengeschäft, ebenso die Nähmaschinen- und Fahrradniederlage des Herrn Gustav Schmidl käuflich übernommen und unter der handelsgerichtlich protokollierten Firma

G. Schmid's Nachfolger Johann Gajšek

vom 1. März d. J. an in gleicher unveränderter Weise weiterführen werde.

Mein erstes Bestreben wird es vor allem sein, mir die hochgeehrte Kundenschaft zu erhalten und allen ihren Anforderungen in jeder Weise zu entsprechen, sowohl durch streng solides Gebahren und aufmerksamste Bedienung, als auch ganz besonders dadurch, dass auch ich nur wirklich gute Ware zu angemessenen Preisen führen werde. Ich bitte deshalb die p. t. Kunden mich durch ihre werten Aufträge in meinem Unternehmen zu unterstützen und mir ein geneigtes Wohlwollen und Vertrauen zu schenken.

Hochachtungsvoll

Cilli, im März 1908.

Johann Gajšek.